

A. Gr. a.

90

C

Original: 280?

A. gr. a. 90^c

Aeschylus

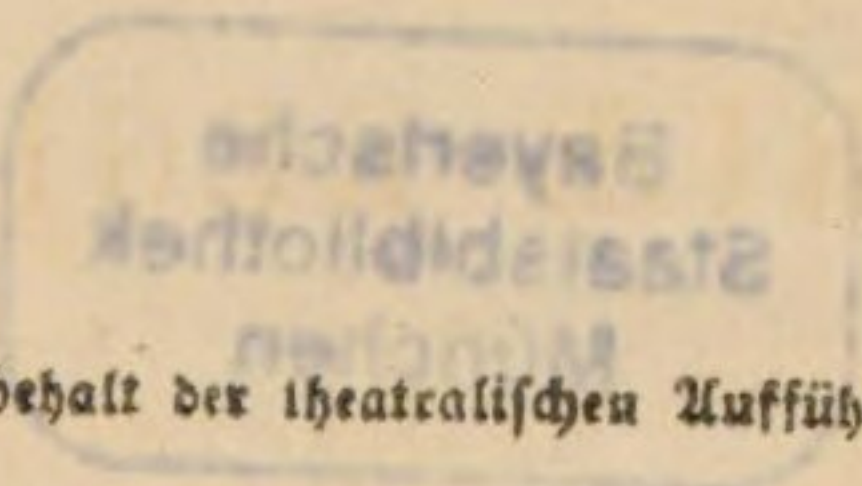
DONUM
LUDOVICI II.
AUGUSTISSIMI
BAVARIÆ REGIS.

Aeschylos

Agamemnon.

Von

Oswald Marbach.


Mit Vorbehalt der theatralischen Aufführung.

Leipzig,

im Selbstverlage des Verfassers.

1860.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BIBLIOTHECA
MAXIMILIANI II
REGIS

**Bayerische
Staatsbibliothek
München**

Vorrede.

Die vorliegende Uebersetzung wird bei gelehrten und ungelehrten Thebanern vieles Kopfschütteln und vielleicht selbst lauten Widerspruch erregen, wenn sich dieselben soweit herablassen von ihr überhaupt Notiz zu nehmen. Da ich letzteres lebhaft wünsche und durchaus nicht geschont zu sein verlange, so will ich, obschon kein Freund von Vorreden, die Ueberzeugungen, von denen ich bei dieser Nachdichtung von Aeschylus' berühmtester Tragödie wie bei meiner Uebersetzung des Sophokles ausgegangen bin, aussprechen. Meine Gegner werden hierdurch Gelegenheit erhalten mich prinzipiell anzugreifen.

Die deutsche Sprache hat durch die von J. H. Voß zu Ehren gebrachte Uebersetzungsmanier ohne Zweifel Fortschritte gemacht. Eine Legion von Uebersetzern nämlich, welche wohl mehr oder weniger Griechisch und Lateinisch verstanden, aber über ein gemüthliches Küchendeutsch in ihrer Bildung nicht hin-

ausgekommen waren, hat sich wetteifernd bemüht, griechische und lateinische Ausdruckformen und Redewendungen im Deutschen nachzubilden. Dabei haben diese Uebersetzer der deutschen Sprache alle Glieder so verrenkt und gebrochen, daß sie genöthigt war alle ihr inwohnende Naturkraft zusammenzunehmen, um sich vor dem Untergange in Unnatur zu bewahren und die Hoffnungen derer zu Schanden zu machen, welche durch Latinismen und Graecismen sie nach und nach schulgerecht zu machen sich bestrebt, weil ihre Naturwüchsigkeit ihnen ein Gräuel war. Im Kampfe mit der bornirtesten Pedanterie ist die deutsche Sprache erstarrt und hat sich zu einer Gewandtheit und Geschmeidigkeit, ja Zierlichkeit wieder herausgearbeitet, welche sie zwar schon einmal besessen hatte, die ihr aber längst — ich meine seit einem halben Jahrtausend — leider verloren gegangen war. Noch aber ist der Sieg der deutschen Sprache über ihre mit den grausamsten Torturen sie mißhandelnden Feinde nicht anerkannt, noch gefeiert. Noch kann man täglich hören und lesen, daß in keiner lebenden Sprache so vortreffliche, alle Eigenthümlichkeiten fremdländischer Originale nachbildende Uebersetzungen vorhanden seien als in der deutschen, während man doch sagen sollte: keine lebende Sprache ist noch je so gemißhandelt und gemißbraucht worden um die Erzeugnisse auswärtiger Literaturen in läppischer und widerwärtiger Weise nachzuäffen, als die deutsche.

Indem ich dieß auszusprechen wage, weiß ich daß ich gegen ein Vorurtheil verstoße, welches allen jetzt lebenden gebildeten Deutschen in der Schule eingeimpft worden, und ich würde nicht den Muth zu dieser Empörung gegen alle Schulbildung haben, wenn ich nicht ein Menschenalter der ernstlichsten Beschäftigung mit der deutschen Sprache gewidmet und jenes Vorurtheil in mir selbst zu überwinden genöthigt gewesen wäre. Die Ueberzeugung von der Wahrheit giebt mir den Muth, dessen ich bedarf, und die Arbeiten, die ich dem deutschen Volke vorgelegt, geben mir ein Recht gegen ein Vorurtheil aufzutreten, welches seit es aufgekommen die Entwicklung der deutschen Literatur, die einen großartigen Anlauf genommen hatte, nicht nur aufgehalten, sondern nach und nach bis zur Verkümmern heruntergebracht hat. Dem der sich ehrlich bemüht besser zu machen muß man den Tadel gestatten; denn er wird diesem auch sicher nicht entgehen, wenn es ihm mislingt.

Die Sprache ist nicht wie ein indifferenter Gyps-
brei, in welchem man plastische Kunstwerke aller Art, seien sie nun ursprünglich aus Gold und Elfenbein, oder aus Marmor, Erz, Holz, Thon gebildet, dergestalt nachformen kann, daß das Abbild dem Urbilde vollkommen gleicht — wenn man von den Nähten absieht und sich einige Plumpheit gefallen läßt. Vielmehr ist jede Sprache ein eigenthümlicher, harter,

spröder, bis in die kleinsten Theilchen hinein krystallinischer Stoff, also daß eine Nachbildung eines in der einen Sprache geschaffenen Kunstwerkes in einer andern Sprache nur von einem diese andere Sprache gründlich kennenden, sie zu beherrschen geübten, geistig selbstthätigen Schriftsteller dergestalt unternommen werden kann, daß er den Gedankeninhalt und die Empfindungen, welche ein fremdländischer Künstler in seiner Sprache ausgedrückt hat, in der eignen Sprache selbständig wiederzugeben sich bestrebt. Durch schülerhaftes Nachlallen Wort für Wort, Form für Form kommt keine Uebersetzung zu stande, sondern eine geschmacklose Karrikatur, die zur Erlernung einer fremden Sprache allenfalls Nutzen haben kann, aber sicher weder zur Auffassung des geistigen Gehalts des Originals, noch zur Vervollkommnung in der Muttersprache führt. Dadurch daß man diese Karrikaturen für Uebersetzungen ausgegeben und das Gestammel der Schulstuben durch den Druck verewigt und vervielfältigt hat, ist es dahin gekommen, daß auf unsern gelehrten Schulen nicht einmal so wie früher Griechisch und Lateinisch gelernt wird, denn die Schüler lernen nur noch durch Eselsbrücken den Schein von Kenntnissen sich geben, die sie gar nicht besitzen. Es ist verhängnißvoll für die deutsche Literatur gewesen, daß J. H. Voß mit seiner allerdings vortrefflichen Uebersetzung des Homer zuerst aufgetreten ist; wäre seine Uebersetzung

des Horaz oder die des Aristophanes früher erschienen, so hätten sich die Kritiker nicht irre führen lassen, ja er selbst wäre vielleicht nicht auf Irrwege gerathen. Homer ist ein so ursprünglich kindlich naiver, in allen seinen Anschauungen so einfach natürlicher Dichter, und dabei hat die griechische Sprache desselben mit der deutschen so große Analogie, daß eine in Worten und Formen sich anschließende Uebertragung seiner Werke möglich war. Nach derselben Manier aber den Aristophanes zu übersetzen ist eine Unmöglichkeit, und so ist denn auch die Voß'sche Uebersetzung des graciösesten Dichters ein wahres Ungeheuer von Geschmacklosigkeit geworden. Bei der Uebersetzung des Homer wurde die eigenthümliche Erscheinung allgemein bemerkt, daß die erste Ausgabe derselben die ansprechendste war, während die auf Grund fleißiger Durcharbeitung von Voß verbesserten folgenden Ausgaben mindern Beifall fanden. Dieser Umstand allein hätte darauf führen sollen, daß das Uebersetzungsprincip, über welches Voß allmählig zum Bewußtsein kam und das er verfolgte, falsch sei. Es ist schlechthin unmöglich die Eigenthümlichkeiten einer Sprache in einer andern Sprache nachzubilden. Die ganze Gedankenentwicklungen mit wunderbarer Leichtigkeit und Schärfe ausdrückenden lateinischen Participialconstructionen z. B. sind, wenn sie in deutscher Sprache nachgebildet werden, tölpelhaft schwerfällig. Alles was ich hier behaupte, könnte ich leicht an Bei-

spielen nachweisen, aber das lohnt nicht der Mühe. Die Personen, welche Griechisch und Lateinisch verstehen, aber nicht Deutsch, zu überzeugen ist eine Unmöglichkeit*), weil sie mich nicht verstehen, und die welche nicht Griechisch und Lateinisch verstehen, sind im Allgemeinen der Ueberzeugung, die griechischen und lateinischen Schriftsteller seien wirklich so bocksteife und lendenlahme Scribenten, wie sie sich in den berühmten deutschen Uebersetzungen ausnehmen. Die Philologen haben einem klassischen Schriftsteller gegenüber vorzugweise ein Interesse an der Sprache desselben; nicht der Gedanke, die Empfindung, welche derselbe ausspricht, ist ihnen von Wichtigkeit, sondern die Form, in welcher er sie ausspricht. Gegen dieses Interesse ist gar nichts einzuwenden, es ist ein sehr wichtiges und ehrenwerthes wissenschaftliches Interesse; aber um es zu befriedigen bedarf es keiner Uebersetzung. Die Uebersetzung muß das materielle,

*) Wie derartige Leute allen Geschmack vor Gelehrsamkeit verlieren, dafür nur Einen Beleg. Irgend ein großer Philolog recensirte meine Uebersetzung von Sophokles' König Oidipus und nahm gleich an den ersten Worten derselben Anstoß. Die Worte *ὦ τέκνα, τίνας ποῖ ἔδρας τάδε μοι ποάσεται* hatte ich übersetzt: „Kinder, warum drängt ihr euch zu meinen Thüren?“ Nun hat aber Buttmann behauptet, bei Aeschylos und Sophokles bedeute *ποάσσειν* sitzen, während es bei Euripides eilen, herbeieilen ausdrücke und Wunder hat nachgewiesen, daß die Griechen wie andre Orientalen beim Bitten und Beten eine kauende Stellung angenommen hätten; und so verlangt denn mein Kritikus ganz grämlich, ich hätte übersetzen sollen: „Kinder, warum kauert ihr vor der Thüre?“

nicht das formelle Interesse befriedigen; sie ist für denjenigen geschrieben, welcher wissen will, was in den alten gerühmten Schriftstellern steht. Die Menschheit hat noch ein anderes, ja ein höheres Interesse an der klassischen Literatur als ein philologisches, nämlich sie besitzt im geistigen Inhalte derselben ihr ewiges unveräußerliches Eigenthum. Durch diesen Inhalt ihrer Werke sind die klassischen Schriftsteller des Alterthums die Väter menschlicher Bildung für alle Gegenwart und alle Zukunft, nicht aber durch die Eigenthümlichkeiten der Sprachen, deren sie sich bedient haben. Freilich muß der Uebersetzer diese Eigenthümlichkeiten kennen, um jenen Inhalt auffinden zu können, aber nachdem er ihn gefunden, muß er denselben wiedergeben nicht nach den Eigenthümlichkeiten der fremden, sondern nach denen der Sprache, in welche er übersetzt.

Kein klassisches Werk hat einen so sprachgewaltigen Uebersetzer in der von mir angegriffenen und verworfenen Uebersetzungsmanier gefunden, als Aeschylus' Agamemnon in W. von Humboldt, und es gehört ein großes Selbstgefühl dazu, dessen Uebersetzung eine neue gegenüberzustellen. Die große Mehrzahl unserer im Epigonenthum eingefleischten „Gebildeten“ wird dieses Selbstgefühl für Unverschämtheit erklären. Aber ich appellire an das Gewissen aller derer, welche trotz allem Vorurtheil noch Wahrheitliebe sich erhalten haben, indem ich ihnen

nicht eine ausgesuchte Stelle, sondern gleich den Anfang des ersten Chorgesangs (S. 3) aus Humboldts Uebersetzung vorlege:

Zehn Jahre nun finds, seit Priamos' Feind
Recht heischend mit Macht,
Menelaos, der Fürst, Agamemnon zugleich,
zwiefältig mit Thron, und dem Stab der Gewalt
von Kronion geehrt, der Atreiden Gespann,
zu der Hülfe des Kriegs von dem heimischen Land
fern lösten den Zug

einst tausend Argeiischer Segel;
aus der Brust die Begier laut schnaubend des Kampfs,
wie der Geier Geschlecht, die, betruernd in Schmerz
die geraubete Brut, um das felsige Nest
hochwirbelnd sich drehn,
mit der Fittige Schlag durchrudernd die Luft,
nun die schützende Müh
des verödeten Lagers verlierend.

Doch droben vernimmt bei den Himmlischen Zeus,
Pan, oder Apollon, des Vögelgeschreis
Wehflagegestöhn,
Und er sendet herab der entfiedelten Brut
spät rächende Strafe den Frevlern.

Ich behaupte, daß kein Mensch, welcher der deutschen Sprache mächtig ist, diese Uebersetzung zu verstehen im Stande ist, oder ohne das griechische Original zu Hülfe zu nehmen anzugeben vermag, was „das Gespann lösen (!) den Zug der Segel vom Lande“, oder „das Geschlecht drehn (!) sich die schützende Müh des verödeten Lagers verlierend“ bedeuten könne oder solle, und doch wird man wohl zu-

geben, daß wenn man den Agamemnon aus dem Griechischen ins Deutsche übersetzt, dieß zu Nutz und Frommen derer geschieht, welche Deutsch verstehen, nicht aber das griechische Original zu lesen vermögen. Meine Uebersetzung kann vielleicht Unrichtigkeiten enthalten, aber man wird wenigstens mich, d. h. meine Auffassung des Aeschylos verstehen. Aber, erwidern meine Gegner: bei deiner Uebersetzungsweise drängst du den Lesern dein Verständniß auf, während eine Voß-Humboldt'sche Uebersetzung das Original treu wiedergiebt und eben so schwer oder leicht wie dieses selbst dem Verständnisse sich darbietet. Ich erinnere mich, daß Primaner eine große Fertigkeit darin zu besitzen pflegen, griechische Worte mit lateinischen oder deutschen Worten zu ersetzen, ohne auch nur eine Ahnung vom Sinne der Stelle zu haben. Es sei mir erlaubt an einer einzigen Stelle nachzuweisen, wie gerade bei dieser Voß-Humboldt'schen Uebersetzungsmanier der Sinn der griechischen Worte gänzlich verloren geht. Die letzten der oben angeführten Worte der Uebersetzung lauten im Griechischen:

*ὑπατος δ' αἰῶν ἢ τις Ἀπόλλων,
ἢ Πάν, ἢ Ζεύς u. s. w.*

Das kleine Wörtchen *τις* hat Humboldt übersehen, und doch ist es das was der ganzen Rede erst ihre tiefe geistige Bedeutung giebt: „es lebt Wer, er werde nun Apollon oder Pan oder Zeus genannt,

der auch den Jammerruf der armseligsten Kreatur hört, welche unschuldig gekränkt wird, und ihr einen Rächer sendet.“ Daß Aeschylos den namenlosen Gott, den ewigen Erbarmer und Beschützer der seufzenden Kreatur gekannt hat, das ist es gerade was diese Stelle so schön, so groß, so ewig bedeutend macht — und das hat der „treue“ Uebersetzer übersehen.

Um einen Dichter zu übersetzen muß man eben selbst ein Dichter sein; die Kenntniß der fremden Sprache genügt bei weitem nicht. Sie ist sogar das Untergeordnete, denn Kenntnisse lassen sich erwerben, während die Dichter von Gottes Gnaden sind. Ist der Uebersetzer ein schlechter Dichter, so wird er schlecht übersetzen, und ist er ein guter gut; aber ist er gar kein Dichter, so wird auch sein Machwerk kein Gedicht sein, sondern nur die Karrikatur eines solchen. Wenn aber der Uebersetzer ein Dichter sein muß, so hat er nicht nur Pflichten zu erfüllen, sondern er hat auch Rechte geltend zu machen. Sein Vorgänger liefert ihm den Stoff, die künstlerischen Motive; aber die Form, die Ausführung der Motive in seiner Sprache ist seine eigenste That. In Beziehung auf diese muß er selbständig auftreten. Da er das künstlerische Motiv seinen Landsleuten und Sprachgenossen zur Anschauung bringen will, so hat er auf deren Geschmack Rücksicht zu nehmen. In dem schon angeführten Chorgesange ist im Original von einer Häsın die Rede, welcher die Geier

die Zungen aus dem Leibe rissen. Humboldt hat
übersetzt:

„Nah dem Palast, rechts her, wo die Lanze sich
bäumet, erschien den Beherrschern des Schiffsheers,
der eine schwarz, der
weiß hinten, der Vögel Beherrscher,
fernherleuchtend vom Felsitz,
gehrend am Bauche, dem reich fruchtschwangern
der Gattin des Hasen,
die hier der letzte Lauf getäuscht.“

Abgesehen davon, daß die Worte „der eine schwarz,
der weiß hinten“ an und für sich geschmacklos sind
und vom Leser viel leichter auf die „Beherrscher des
Schiffsheers“, also auf Agamemnon und Menelaos,
als auf „der Vögel Beherrscher“ bezogen werden kön-
nen, so macht auch die „Gattin des Hasen“ mit ihrem
lahmen Hinterbeine einen höchst störenden komischen Ein-
druck. Ich habe die Häsia durch eine Hinde ersetzt, um
diese Störung zu meiden und bin überzeugt gerade durch
diese Abweichung vom Original getreuer übersetzt zu
haben, weil Aeschylos sicher nicht die Absicht gehabt
hat, die Geschichte einer unglücklichen Häsia zu er-
zählen, sondern ein bedeutungsvolles Naturereigniß
schildern wollte, in welchem sich das Unrecht abspie-
gelt, das Klytämnestra durch die Tödtung ihrer Toch-
ter Iphigeneia erlitten hat. Freilich läßt sich zur
Rechtfertigung des Aeschylos sagen, daß den Grie-
chen der Hase ein ebenso edles Thier war wie uns
das Reh, und ein Lehrer, der mit seinen Schülern

den Agamemnon des Aeschylos liest, wird sehr wohlthun, diese Bemerkung zu machen; aber dem, der um die tragische Poesie des Aeschylos kennen zu lernen, eine Uebersetzung von dessen Agamemnon liest, liegt an dieser Bemerkung gar nichts. Der Uebersetzer wird also wohlthun den nun einmal bei uns Deutschen als feig, spaßhaft und verliebt berüchtigten Hasen durch ein anderes von uns mit mehr Achtung und Ernst betrachtetes Thier zu ersetzen.

Zum unbestreitbaren Rechte des Nachdichters gehört auch die Wahl der Versform, und einem griechischen Originale gegenüber ist er zu dieser Wahl sogar genöthigt. Denn was seit J. H. Voß dem deutschen Volke über die treue Nachbildung griechischer Verse durch deutsche vorgeredet worden ist, beruht auf Täuschung. Die Griechen bauten ihre Verse nach einem Principe, welches die modernen Sprachen nicht respectiren, nämlich nach der Quantität, d. h. nach dem Zeitmaße der Sylben. Jede Sylbe wird gebildet durch einen Vocal und an denselben sich anschließende Consonanten; die Griechen unterschieden nicht nur sehr scharf (sogar durch Schriftzeichen) die langen und die kurzen Vocale, sondern auch die Verlängerungen, welche die Sylben durch Consonantenhäufungen erfahren. Von dieser Sylbenmessung ist in den neuern Sprachen und namentlich in der deutschen keine Spur vorhanden, und wenn es auch möglich wäre über Länge und Kürze der Vocale in den Wor-

ten sich zu einigen, so würden die der deutschen Sprache charakteristisch eigenthümlichen massenhaften Consonantenhäufungen doch die Ausbildung eines Zeitmaßes der Sylben unmöglich machen. Die Consonantenhäufungen zu überwinden wäre nur dann möglich, wenn wir noch ursprünglich genug wären: so zu schreiben wie das Volk spricht, anstatt — wie unserer Verstandesbildung ganz gemäß ist — daß wir uns um uns als Gebildete zu erweisen bemühen so zu sprechen, wie wir schulgerecht schreiben. Jeder griechische Dichter (der klassischen Zeit) schrieb wie er sprach und sprach wie ihm „der Schnabel gewachsen war.“ Das darf und kann ein deutscher Dichter nicht wagen. In ganz Deutschland spricht jeder, wenn er sich unmittelbar hingiebt, „dër Mann,“ „di Frau“; sobald er aber zu lesen oder mit Ausdruck zu sprechen beginnt, sagt er: „dër Mann“, „die Frau.“ Der gebildete Mensch der Gegenwart ist eben der reflectirende und alle Unmittelbarkeit ist als Rohheit verworfen.

Wir Deutschen unterscheiden die Sylben in accentuirte und nicht accentuirte, d. h. betonte und unbetonte; sowie in gleichlautende und nichtgleichlautende, d. h. reimende und nicht reimende, und auf Grund dieser beiden Unterschiede bauen die deutschen Dichter ihre Verse.

Die Griechen hatten auch accentuirte und nichtaccentuirte, reimende und nichtreimende Sylben, aber

bei ihrem Versbau nahmen sie auf diese Unterschiede gar keine Rücksicht.

Nun haben J. H. Voß und seine Nachtreter, d. h. seit einem Menschenalter alle Schullehrer und alle durch diese Schullehrer Erzogenen, behauptet, man könne (griechische) Quantitätsverse durch (deutsche) Accentverse nachahmen, indem man da wo eine Länge im Griechischen steht, im Deutschen eine betonte Sylbe setzt, und da wo im Griechischen eine Kürze steht, im Deutschen eine unbetonte Sylbe setzt. Und um die Täuschung vollkommen zu machen hat man die betonten Sylben lange und die unbetonten kurze Sylben genannt. So ist es gelungen, die totale Begriffsverwirrung hervorzubringen, an welcher gegenwärtig der ganze gebildete Theil deutscher Nation krankt. Göthe's Faust beginnt:

„Habe nun ach Philosophie —“;
anstatt nun zu sagen, dieser Vers enthalte vier betonte Sylben und ihn zu lesen:

„Häbe nun ách Philosophíe“,
docirt man, dieser Vers sei ein vierfüßiger jambischer Vers nach dem Versmaße

— — — — —
und liest ihn, wenn man scandirt:

„Häbé nun ách Philósoφhie.“

Göthe war ein großer Dichter, aber der Schulmeister ist an sich größer als jeder Dichter und darum steht fest, daß Göthe nur aus Nachlässigkeit oder

Ungeschicklichkeit ein solches Monstrum eines jambischen Vierfüßlers zu stande gebracht hat. Es giebt wirklich Leute, die etwas Gescheides gesagt zu haben sich einbilden, wenn sie behaupten, Göthe habe seinen Faust zum Theil in Knittelversen geschrieben. Die Griechen kannten keinen Reim, darum darf auch in Uebersetzungen griechischer Gedichte kein Reim vorkommen; sondern das Recept der Uebersetzer ist das schon angeführte: „an den Stellen, wo im Griechischen eine lange Sylbe steht, müßt ihr im Deutschen eine accentuirte Sylbe setzen,“ und so macht man denn die griechischen Chorgesänge der Tragödie gerade so zurecht in deutschen Accentversen, wie wenn jemand eine Beethoven'sche Symphonie für die Trommel arrangirte.

Aristoteles sagt: „Mittel der Darstellung sind Rhythmos, Rede und Harmonie. Die Tanzkunst wendet nur den Rhythmos an, die Epopoie Rhythmos und Rede, die Tragödie Rhythmos, Rede und Harmonie. Aber nicht immer gleichzeitig. Stellenweise hat sie nur Rhythmos, nämlich in den (unbegleiteten) Tänzen, d. h. regelrechten Bewegungen des Chors; stellenweise hat sie Rhythmos und Rede, nämlich in dem Dialog, das sind die metrischen Theile; stellenweise endlich hat sie Rhythmos, Rede und Harmonie, nämlich in den Chorgesängen, den Liedern, den melischen Theilen.“

Die griechischen Metern sind, soweit der Rhyth-

mos auch den Accentversen nicht abzusprechen ist, nachahmbar, nicht aber ist es das griechische Melos. Was Aristoteles unter Harmonie verstand, das läuft nicht wie eine obligate Composition eines modernen Liedes nebenher, sondern es steckt in den griechischen Chorliedern mit darin. Kein Mensch der Gegenwart aber ist im Stande es aufzuzeigen. Man hat es im Metrischen dieser Chorlieder gesucht, aber man hat sein Vorhandensein nur an der Confusion erkannt, in die man bei diesem Suchen gerathen ist. Chorlieder wie dieses (aus Humboldt's Uebersetzung):

„Die Hand Zeus klagen jetzt sie können,
und deutlich ist der Spur zu folgen.

Dem Schluß gemäß, vollführt er's. Götter würdigen
zu achten nicht derer, sagt einer wohl,
so vieler Fuß heilig Recht
zertritt; doch nicht ist das fromm.

Der Ahnherrn Enkel sah's,
die Unthat schnoben frech in Kampfgier,
denen mehr, als Recht ist,
das Haus einst stolz in Ueberfluß schwamm.

haben weder Harmonie, noch Rhythmos, noch Rede;
— sie sind eben weiter gar nichts als vollkommen
unverständliche Worthäufungen.

In deutscher Dichtkunst bilden die Reime das
harmonische Element, und will man griechische Chor-
lieder nachdichten, so kann man des Reims folglich
nicht entbehren.

Da man in Deutschland erst funfzig Jahre todt

sein oder wenigstens sich selbst überlebt haben muß, bevor man auf Beachtung der Resultate seines Denkens hoffen darf, so berufe ich mich zur Bestätigung meiner eben ausgesprochenen Ansichten auf eine nunmehr anerkannte Autorität, auf Schiller. Als derselbe die Iphigenia in Aulis des Euripides übersetzte, bediente er sich für den Dialog sogenannter fünffüßiger Jamben und für die Chorgesänge gereimter Verse. Ueber die letzteren spricht er sich mit folgenden Worten aus: „Die gereimte Uebersetzung der Chöre giebt dem Stücke vielleicht ein zwitterartiges Ansehn, indem sie lyrische und dramatische Poesie mit einander vermengt; vielleicht finden sie Einige unter der Würde des Drama. Ich würde mir diese Neuerung auch nicht erlaubt haben, wenn ich nicht geglaubt hätte, die in der Uebersetzung verloren gehende Harmonie der griechischen Verse im Deutschen durch etwas ersetzen zu müssen, wovon ich gern glaube, daß es jener Harmonie nicht nahe kommt, was aber, wäre es auch nur der überwundenen Schwierigkeit wegen, vielleicht einen Reiz für diejenigen Leser hat, die durch eine solche Zugabe für die Chöre des griechischen Trauerspiels erst gewonnen werden müssen.“ In diesem Ausspruche des unsterblichen Schiller, der das Selbstbewußtsein des Dichters in die Form einer Entschuldigung bringt, ist nichts unrichtig, als daß die Befürchtung ausgesprochen wird, das Stück könnte durch die Vermeng-

ung lyrischer und dramatischer Poesie ein zwitterartiges Ansehen erhalten, wenigstens würde dieses zwitterartige Ansehen charakteristisch für alle griechischen Tragödien sein, da alle Chorgesänge derselben, sie mögen nun in Reimen oder ungereimt übersezt werden, lyrische Poesie sind.

Das Schicksal hat sich an den Philologen, denen wir die thörichte Annahme verdanken, daß griechische Quantitätverse durch deutsche Accentverse nachgebildet werden können, in höchst komischer Weise gerächt. Anstatt es dahin zu bringen deutsche Verse als Quantitätverse zu lesen, worauf es abgesehen war, sind diese Herren durch die von ihnen selbst angezettelte Begriffsverwirrung dahin gekommen, daß sie die griechischen Quantitätverse als Accentverse lesen und daß sie, wenn sie das Griechische nach dem Accent lesen wollen, gegen die Quantität aufs gröblichste sündigen. Den zweiten Vers der Ilias:

οὐλομένην ἢ μυρί' Ἀχαιοῖς ἄλγε' ἔθηκεν,
lesen die meisten, wenn sie scandiren so, als ob da-
stünde:

οὐλομε | νήνη | μύρια | χαιοῖς | ἄλγεε | θεκεν;
und wenn sie nach dem Accent lesen, so als ob da-
stünde:

οὐλωμήνευ ἢ μυρί' Ἀχαιοῖς ἄλγη ἢ θεκεν.

Das eine ist so gräulich ungrisch wie das andere; während sehr wenig Uebung dazu gehört Quantität und Accent zugleich hören zu lassen und zu

hören, wenn man nur das Sprachorgan gewöhnt lange Vocale lang, kurze kurz auszusprechen, und das Ohr daran den Vers nicht im Accent, sondern in der Quantität zu suchen. Sehr erleichtert wird der richtige Vortrag von Hexametern, wenn man sie choriambisch liest, wie sich gehört:

οὐλομένην | ἣ μυοῖ Ἀχαιο- | οἷς ἄλγε' ἔθηκεν.

Gerade wie sich die Griechen beim Bau ihrer Verse nicht um den Accent bekümmerten, bekümmern wir uns beim Bau deutscher Verse nicht um die Quantität; und wenn die Philologen griechische Verse in der Weise vortragen, daß sie da, wo eine Länge sich findet, einen Accent setzen, so ist dies gerade so abgeschmackt, wie wenn ein Ausländer, irregeführt durch die falsche Bezeichnung von Längen und Kürzen anstatt betonter und unbetonter Sylben, alle accentuirten Sylben lang und alle nicht accentuirten kurz ausspräche und so etwa Göthe's „Zueignung“ zum Faust in folgender Weise recitirte:

ir näht sich wieder schwahnkündend Gestählten.

So gut wie es im Deutschen möglich ist, Quantität und Accent gleichzeitig hören zu lassen, ist dieß auch im Griechischen der Fall.

Ich habe nun Accentverse gemacht, die nichts als solche sein wollen und sollen, also die sich nicht für Quantitätsverse oder deren Surrogat ausgeben. Die unübersetzbaren griechischen Worte, welche ich in meine Verse aufnehmen mußte, nämlich die Eigennamen,

habe ich daher auch nach ihrem Accent zum Versbaue benutzt. Durch die Irrthümer der Schule, in denen wir erzogen worden, haben wir uns angewöhnt, die griechischen Namen zu verballhornisieren. Und wenn es auch fürs erste unmöglich scheinen dürfte gegen Ballhorn und Comp. aufzukommen, so wird es doch einem Dichter erlaubt sein der bessern Einsicht zu folgen, zumal wenn man bedenkt, daß denn doch die lateinischen und griechischen Schullehrer nicht die Repräsentanten des deutschen Volks sind und daß noch so lange die Welt steht, die Dichter über die Pedanten schließlich den Sieg davon getragen haben. Der König von Sparta schrieb sich *Μενέλαος*, daraus haben die Philologen in Folge der Confusion, in welche sie durch die Verwechslung von Quantität und Accent gerathen sind, Menelaos (— — —) gemacht, während richtig zu lesen ist Menelaos (— — —). Seine Frau hieß *Ἑλένα*, ihren Namen haben die Philologen in Helena (— — —) verstümmelt, während er Helena (— — —) zu sprechen ist. Ich finde es weder leichter, noch schöner, noch richtiger die griechischen Eigennamen falsch zu lesen, anstatt richtig, und so habe ich denn gewagt sie richtig zu lesen.

Am meisten vielleicht wird man sich skandalisieren über die Inschrift, die ich dem Titel dieses Buches einverleiht:

„Mit Vorbehalt theatralischer Aufführung.“

Als ob es Jemand einfallen könnte und würde

meine Nachdichtung des Aeschylos'schen Agamemnons theatralisch aufzuführen! Ein großer Literat, ein Vorkämpfer des blasierten Epigonenthums, das wie die Kartoffelkrankheit und die Cholera über die deutsche Nation gekommen ist, hat gegenüber einem der wenigen echten Dichtwerke, welche die Neuzeit hervorgebracht, die geistreiche Bemerkung gemacht: „Die Gegenwart kann den Gorgonen-Blick der Tragödie nicht ertragen.“ Der Mann hat sicher recht; aber man darf zur Ehre des deutschen Volkes nicht an der Möglichkeit verzweifeln, daß wieder einmal eine Zeit kommen könne, in welcher das deutsche Volk den Gorgonen-Blick der Tragödie nicht nur aushalten, sondern durch denselben zu erhöhtem Leben sich erweckt fühlen werde. Ich halte es allerdings für möglich, daß ein großer Componist für diesen Agamemnon sich begeistern, ihn musikalisch ausstatten könnte, und daß unter der Pflege eines fürstlichen Hoftheaters, welches geneigt wäre einmal ein Zehntel der Ausstattung eines Ballets auf eine Tragödie zu verwenden, dann eine Aufführung dieser tragischsten aller Tragödien erfolgte, welche mit ihrem Gorgonen-Blick eine gewaltige kathartische, d. h. reinigende, sühnende, erlösende Wirkung auf das schauende und hörende Volk hervorbringen würde. Ich halte dieß alles nicht für wahrscheinlich, aber doch für möglich, weil ich es mit der tiefsten Begeisterung, deren ich fähig bin, wünsche. Da die Kartoffeln wieder gesund geworden

find, so ist es doch wohl auch möglich, daß der Geschmack eines „gebildeten Publikums“ auch einmal wieder gesund werde und daß dann das deutsche Volk, welches leider unter der Vormundschaft des gebildeten Publikums gehalten wird, an dem Gorgonen-Blicke der Tragödie mehr Gefallen finde als an dem Griesetten-Blinzeln des gegenwärtig grassirenden Theater-Unfugs.

Oswald Marbach.

Aeschylus

Agamemnon.

Tantalos, der Sohn des Zeus, eine Zeit lang der Liebling der Götter, dann aber von diesen wegen seines Uebermuthes mit ewiger Höllenstrafe heimgesucht, war Gründer eines an Macht und Ehren, aber auch an Kämpfen und Verbrechen reichen Geschlechts. Sein Sohn, Pelops, wurde König in Argos, aber er gewann sein Königthum durch eine Schandthat. König Dinomaos in Argos hatte seine einzige Tochter, Hippodameia, demjenigen zur Gattin gelobt, der ihn im Wagenrennen besiegen würde. Pelops, der nach vielen andern, die dieses Wagniß mit dem Leben bezahlt hatten, als Freier auftrat, siegte im Kampfe durch die Beihülfe des von ihm mit Versprechungen gewonnenen Wagenlenkers des Königs Dinomaos, welcher Myrtilos hieß. Dinomaos kam bei dem Wagenrennen um, sein Wagenlenker Myrtilos aber ward von Pelops zum Lohne für seinen Beistand hinterlistig ins Meer gestürzt und also ermordet. Pelops zeugte mit Hippodameia zwei Söhne, Thyestes und Atreus. Nach des Vaters Tode stritten die Söhne um die Herrschaft in Argos. Thyestes, der des Atreus Gemahlin verführt hatte, unterlag und ward verbannt, kehrte aber nach einiger Zeit gen Argos zurück und bat seinen Bruder Atreus um Versöhnung. Dieser sicherte ihm Schonung seines Lebens zu, rächte sich aber dadurch an ihm, daß er ihm bei dem Versöhnungsmahle, welches er mit verstellter Freundlichkeit angerichtet, seine beiden ältern, noch im

Kindesalter stehenden Söhne, nachdem er sie heimlich ermordet, als Speise vorsehen ließ. Der unglückliche Vater floh hierauf mit seinem einzigen noch übrigen Kinde Aegisthos aus dem Lande. Zu Argos aber herrschte Atreus und hinterließ endlich das Reich seinen beiden Söhnen, Agamemnon und Menelaos. Diese herrschten in Frieden gemeinschaftlich und heiratheten zwei Schwestern, Töchter des Königs Lyndareus in Sparta und der durch ihre Schönheit berühmten Leda, und Schwestern der hochberühmten Dioskuren. Klytämnestra gebar ihrem Gatten Agamemnon mehre Kinder, namentlich zwei Töchter, Iphigeneia und Elektra, und einen Sohn, Orestes. Die Ehe des Menelaos mit der schönen Helena war kinderlos. Als Helena noch Jungfrau war, hatten eine große Zahl griechischer Fürsten um sie geworben. Da sie aber doch nur Einem von ihnen zu Theil werden konnte, so gelobten diese Freier einander endlich, daß den, welchen Helena wählen würde, alle übrigen in dem Besitze des schönen Weibes schützen sollten. Helena wählte den Menelaos. Einige Zeit nachher kam gen Argos Paris, ein Sohn des Königes Priamos von Troia. Er wurde gastfreundlich von Menelaos aufgenommen, verliebte sich aber in dessen Gemahlin Helena, und entführte diese mit ihrer Zustimmung. Dieß ward die Veranlassung zu dem berühmten Troianischen Kriege, zu welchem ihrem Versprechen treu die griechischen Fürsten den Atreiden, dem Agamemnon und Menelaos, sich anschlossen. Der Anfang des Krieges war für die Griechen nicht glücklich. Die griechische Flotte wurde bei Aulis durch widrige Winde zurückgehalten. Der Seher Kalchas verkündete: es geschehe dieß, weil Agamemnon durch ein übermüthiges Wort auf der Jagd den Zorn der göttlichen Artemis (der Jagd-Göttin) auf sich gezogen habe, und gab als einziges Mittel die Göttin zu versöhnen an: Agamemnon müsse ihr seine Tochter Iphigeneia opfern. Obgleich mit widerstrebendem Herzen entschloß Agamemnon sich zu der blutigen That.

Iphigeneta wurde ihrer Mutter Klytämnestra weggenommen und geschlachtet. Diese That verfeindete das Herz Klytämnestras gegen ihren Gemahl. Während der zehnjährigen Abwesenheit desselben vor Troia war Aegisthos, jener von Atreus mit seinem Vater vertriebene Sohn des Thyestes, nach Argos zurückgekehrt und hatte die Stimmung der Klytämnestra gegen ihren Gemahl benutzend mit ihr ein ehebrecherisches Verhältniß angeknüpft. Es ist bekannt, durch welche List Troia endlich erobert ward. Die Griechen bauten ein riesiges Roß und verbreiteten die Nachricht, dieß sei ein Denkmal ihres als vergeblich von ihnen aufgegebenen Zuges. Darauf zogen sie scheinbar ab, aber sie hatten ihre besten Krieger im Bauche des Rosses verborgen. Die Troier hatten nichts eiliger zu thun als das Roß in ihre Stadt zu ziehen. Sie rissen zu diesem Zwecke einen Theil ihrer Mauern nieder. Da brachen zur Nacht die Krieger aus dem Bauche des Rosses vor, auch die griechische Flotte kehrte zurück — und Troia fiel.

Hier beginnt die Tragödie. Zehn Jahre sind verflossen, seit die Griechen unter Agamemnon's und Menelaos' Oberbefehl gen Troia gezogen. Da plötzlich verkünden die verabredeten Feuer auf den Bergen (Signalflammen), daß Troia gefallen sei. Klytämnestra läßt sogleich feierliche Opfer darbringen und verkündigt dem Senate von Argos (dem Rathe der Alten — dem Chöre der Tragödie) die Siegesbotschaft. Ungläubig nehmen die Greise diese auf; da erscheint ein Herold vom Heere und bestätigt, daß Troia gefallen, indem er zugleich die bevorstehende Ankunft des Agamemnon ankündigt. Als bald kommt dieser auch wirklich mit seinem siegreichen Heere. Auf seinem Wagen bringt er Kassandra, die schöne Tochter des Priamos, eine berühmte Prophetin, als ihm vom Heere erlesene Siegesbeute mit. Klytämnestra empfängt ihn mit erheuchelter Begeisterung und führt ihn in seinen Palast ein. Kassandra bleibt zurück und prophezeit den Verrath,

welchen die heimtückische Klytämnestra gegen Agamemnon spinnt und begeht, so wie ihren eigenen Tod, dem sie den Palast betretend muthig entgegengeht. Ihre Prophezeiungen gehen sogleich in Erfüllung. Klytämnestra unter dem Beirathe des Aegisthos hat den König ermordet. Sie triumphirt über seiner und Kassandra's Leiche und Aegisthos erklärt sich zum Gewaltherrscher in Argos.

Personen.

Agamemnon.

Klytämnestra.

Kassandra.

Aegisthos.

Wächter.

Herold.

Chor argeiischer Greise.

Priester. Frauen. Krieger.

Die Scene stellt einen freten Platz vor dem Königspalaste zu Argos vor. Rechts und links vor dem Eingange des Palastes steinerne Thronessel. Götterbilder und Altäre.

INHALT

Einleitung

Erste Abtheilung

Zweite Abtheilung

Dritte Abtheilung

Vierte Abtheilung

Fünfte Abtheilung

Sechste Abtheilung

Ende

Die erste Abtheilung enthält die allgemeine Einleitung, die zweite die Geschichte der Wissenschaften, die dritte die Geschichte der Künste, die vierte die Geschichte der Literatur, die fünfte die Geschichte der Philosophie, die sechste die Geschichte der Religionen.

Sternenhelle Nacht.

Wächter auf dem Dache des Palastes.

Ich wollte, daß die Götter dieser Plage
Ein Ende machten! Schon ein ganzes Jahr
Lieg ich als Wächter hingestreckt hier oben
Auf diesem Hause, der Atreiden Wohnung,
Recht wie ein treuer Hund. Ich kenne längst
Das Heer der nächtigen Stern' und jene beiden,
Die strahlend herrschen hoch am Firmament
Und Tag und Nacht und Frost und Hitze spenden.
Und immer laur' ich auf die Flammenzeichen,
Die Feuerbrände, die vom Troierlande
Die Siegesbotschaft uns verkünden sollen,
Auf welche meiner Herrin männlich Herz
Noch immer sicher rechnet. Wenn ich hier
Auf feuchtem Stroh die lange Nacht durchwache
Und mich die Furcht beschleicht, es könnten mir
Vor Müdigkeit die Augenlider sinken,
So brumm' ich mir ein Lied, das wohl den Schlaf
Verscheucht: ich jammre dann um dieses Haus,
Um das es nicht mehr so wie sonst bestellt ist. —

Komm endlich! mach ein Ende meiner Plage,
Bote des Heils! du Licht in Finsterniß! — —

Es verbreitet sich eine schnell zunehmende Helligkeit am nördlichen
Theile des Himmels.

Ha — Wonne! Strahl der Nacht! sei mir gegrüßt!
Glorreichen Tag entzündest du! dir jubelt
Tanzend entgegen alles Volk von Argos!
Triumph! Triumph!

Der Gattin Agamemnon's künd' ich's an,
Daß sie vom Lager springt und diesem Licht
Entgegenjauchzt mit lautem Schrei! es fiel
Burg Ilion! Da stehts mit Flammenschrift!
Den Reigen führ' ich an, denn mir gelang
Bei meiner Herrschaft Spiel der beste Wurf
Auf meiner Wacht! O wär' es mir vergönnt
Mit dieser meiner Hand die liebe Hand
Des besten Herrn zu fassen bei der Heimkehr!
Der Rest ist Schweigen! denn ein schwerer Finger
Ist auf die Lippen mir gelegt; — dieß Haus,
Bekäm es eine Stimme, schrie zum Himmel!
Wer wissend ist, der hört mich reden; doch
Keiner versteht mich, der nicht wissend ist.

Der Wächter steigt vom Dache nieder nach Innen in den Palast.
Der Feuerschein im Norden verlöscht allmählich und dafür beginnt im
Osten der Morgen zu dämmern.

Der Chor

versammelt sich auf der Orchestra truppweise unter Gesang des folgenden Marschliedes:

Schon das zehnte der Jahre verrauschte bereits,
Seit Priamos Gegner Menelaos einft
Und der Fürst Agamemnon, beide von Zeus
Mit dem Scepter geschmückt, mit dem Throne geehrt
Auszogen, die Brüder, vereinigt zum Streit,
An der Spitze des Heers
Und mit tausend argeiischen Segeln.

Krieg schrieen sie: Krieg! aus der Tiefe der Brust,
Wie die Geier, die flatternd umkreisen das Nest,
Das verödet und leer an der Felswand ragt,
Lautkreischen vor Zorn auf die frevelnde Hand,
Die geraubt aus dem Neste die Jungen.

Hoch oben im Lichte, da thronet ein Gott,
Wie er heißen auch mag, ob Zeus, ob Pan,
Ob Apollon, der höret der Jammernden Ruf,
Der Gefränkten Geschrei, und entsendet ob spät
Doch sicher die schleichende Rache.

So sendet auch Zeus, der das Gastrecht schirmt,
Die Atreiden dem fliehenden Paris nach
Und verhängt um das viel umbuhlete Weib
Unablässigen Kampf, und es brechen die Knie,

Und es stieben im Felde die Lanzen umher:
So läßt er die Danaer dulden!

Doch die Troier nicht minder! Es geh wie's geh:
Es erfüllt sich zuletzt das Verhängniß stets.
Nicht Opfergeruch, nicht Spenden von Wein,
Nicht Thränen versöhnen den Fluch, der da ruht
Auf gottmißfälligem Opfer!

Wir hüten das Haus, denn der greisende Leib
Hat schon damals die Ehre des Zugs uns verwehrt,
Gleich Kindern gebrechlich, gestützt auf den Stab.
Ob sich Kindern im Herzen der Muth stolz regt,
Gleich Greisen vermögen zu kämpfen sie nicht.
Ach der Greis, dem der Winter die Locken gebleicht,
Schwanzt mühsam daher dreifüßigen Gangs,
Kraftlos wie das Kind,
Ein bei Tag umirrendes Traumbild.

Während des vorstehenden Chorgesangs ist Klytämnestra aus dem
Palast getreten in Begleitung von Jungfrauen und Priestern. Die-
selben bilden Gruppen um die Altäre, bekränzen sie, legen Opfergaben
auf und entzünden sie.

Chorführer.

Klytämnestra, Fürstin, Tyndareos' Kind!
Was giebst? was solls? was hast du gehört?
Und auf welches Gerücht dich verlassend vertheilst

Du der Opfer soviel an die Götter der Stadt?
Daß der obern sowohl, als der unteren auch,
Und der himmlischen so wie der irdischen all
Altäre von Gaben entlobern.

All überall flackert zum Himmel empor
Hellflammende Glut, die das heilige Del
Mild schmeichelnd ernährt und das Weihegebäck
Aus dem innersten Königsgemache.

Oh, deute du mir, wie du kannst und darfst,
Daß alles und lindre die schleichende Pein,
Die mich ängstet wie sehr sie der Hoffnungstrahl,
Der aus flammenden Opfern mir leuchtet und strahlt,
Aus der Brust zu verscheuchen bemüht ist.

Wechselgesang der Priester und der Jungfrauen auf
der Bühne.

Die Priester.

Hebet ein Siegeslied an:

Was mit den Göttern begann
Führen sie glorreich zu Ende.
Noch ist die Zeit nicht erfüllt
Wo sich ihr Walten enthüllt,
Aber sie nahet behende.

Als zu dem troischen Land
Wurden die Fürsten entsandt

Räthend die Lanzen zu schwingen,
 Gaben die Götter so klar
 Zeichen dem fürstlichen Paar
 Deutend auf endlich Gelingen.

Rechts vom achäischen Heer
 Raufchet ein Adler daher,
 Schwarz wie die Nacht das Gefieder;
 Mit ihm ein anderer Ar,
 Weiß wie der Tag und so klar,
 Läßt aus den Wolken sich nieder.

Seht ihr dort fliehen das Reh,
 Daß es den Räubern entgeh;
 Aber sie fassen die Hinde.
 Wehe! sie machen behend
 Tragender Mutter ein End,
 Ihr und im Leibe dem Kinde.

Die Jungfrauen.

Schaudert euch? Schaudert euch? Sprech:
 Recht bleibt ewiglich Recht!

Alle.

Recht bleibt ewiglich Recht!

Die Priester.

Kalchas der Seher im Heer,
 Saget im Herzen sich wer
 Einzig den Adlern vergleichbar,

Schauend das fürstliche Paar,
Führer achäischer Schaar,
Keinem an Ehren erreichbar.

Deutend er so prophezeit:
„Einst wenn vollendet die Zeit,
Fällen wir Priamos Feste.
All was sie trägt in dem Schoos
Theilet ihr klägliches Loos,
Selber das edelste, beste.“

„Hüte dich, stürmender Held,
Wenn du einst Troia gefällt,
Lagernd dich niederzustrecken:
Daß nicht der Ewigen Macht
Rächend umhülle mit Nacht
Dich und mit tödtlichen Schrecken!“

Artemis schaute dahier
Grauensvoll enden das Thier,
Eh es die Frucht noch geboren.
Heiligen Augen zur Qual
Sah sie das graußige Mahl,
Das sich die Adler erforen.

Die Jungfrauen.

Schaudert euch? Schaudert euch? Sprech:
Recht bleibt ewiglich Recht!

Alle.

Recht bleibt ewiglich Recht!

Die Priester.

„Heilige Maid, die das Wild
Schüzet in Wald und Gefild,
Hütet was hilflos geboren:
Wende den Zorn und Gedeihn
Spende dem Segen allein,
Flehend um Gnade beschworen!

Heiland Apollon, erschein
Helfer dem Heere zu sein,
Glückliche Fahrt zu bescheeren.
Wende das Opfer das droht,
Rette vom gräßlichen Tod,
Trockne der Sterbenden Zähren.

Wehe der ruchlosen That
Streuend entsetzliche Saat,
Nimmer sich endende Schmerzen:
Rächet die Mutter ihr Kind,
Gräßliche Thaten sie sinnt
Birgt sie im blutenden Herzen!“

Also ertönte der Spruch
Einstens des Sehers, wie Gluck
Als er den Sieg uns verkündet.
Weil vor dem Mahl ihm gegraut,
Daß er mit Augen geschaut,
Dazu die Aare verbündet.

Die Jungfrauen.

Schaudert euch? Schaudert euch? Sprech:
Recht bleibt ewiglich Recht!

Alle.

Recht bleibt ewiglich Recht!

Gemeinsamer Gesang der Jungfrauen und der
Priester.

Gott der Götter! Wer du bist,
Zeus genannt zu dieser Frist,
Keiner ist als du zu finden,
Der vom Herzen nimmt die Qual,
Der zum Lichte führt den Blinden
Durch des Todes dunkles Thal.

Du vor dem des Himmels Pracht
Und der Zeit gewaltige Macht
Sinkt in Nichts, du starker Krieger,
Sei gepriesen hoch und hehr:
Ueberall bist du der Sieger,
Unsre Zuflucht, Hort und Wehr!

Ewiger Weisheit heiliger Quell,
Sprudelnd immer frisch und hell:
Daß aus Qualen quillt das Leben
Für des Menschen sterblich Herz,
Daß dem Sünder wird vergeben
Um der Reue bitterm Schmerz!

Voller Gnad und voller Huld
Tilgen Götter Menschenschuld.
Heil dem Manne, dem sie spenden
Wider Willen heiligen Zwang,
Denn mit ihren starken Händen
Retten sie vom Untergang!

Die Jungfrauen.

Der König schwieg, als dort
Der Seher sprach das Wort:
Er beugt sich unverdrossen
Vor dem was Zeus beschlossen.

Die Flotte ward gebannt
Vom Sturm am Heimathstrand;
Es ward das Heer geschlagen
Von Pest und Hungerplagen.

Es heult der Sturm, sein Spiel
Wird Segel, Steuer, Kiel,
Die Noth will nimmer enden
Und sich zum Heile wenden.

Da von der Göttin Groll
Spricht Kalchas grausenvoll,
Wie ihrem Zorn entrinnen
Man mag durch welch Beginnen.

Er spricht von einer That
Als tiefster Weisheit Rath,

Die dünket die Atreiden
Schlimmer als schlimmstes Leiden.

Sie stoßen in den Sand
Die Stäb' in ihrer Hand,
Können sich nicht erwehren
Zu weinen bittre Zähren.

Es hebt der König an:
„Ich hart geschlagner Mann!
Was soll ich nun vollbringen
Um mich heraus zu ringen?“

„Weigr' ich zu thun die That
Wider der Götter Rath? —
Soll ich mit eignen Händen
Mich selber blutig schänden?“ —

„O grausenhafte Wahl,
Unnennbar bittre Qual!
Soll ich mich selbst verachten —
Mein Kind den Göttern schlachten?“

„Soll ich von hinnen fliehn,
Beschimpft nach Hause ziehn?
Das Heer verlangt die Rettung —
Graunvolle Schicksalskettung!“

Die Priester.

Geschehe denn was Recht!

Die Jungfrauen.

Stürmende Leidenschaft
Hat ihn dahingerafft!
All sein Trachten und Sinnen
Geht auf wildes Beginnen.

Fort zu der blutigen That
Treibt ihn des Wahnsinns Rath:
Wider des Kindes Leben
Wagt er die Hand zu erheben!

Wehe! der Unschuld Blut
Opfert die gierige Wuth
Sündigen Weibes Verbrechen
Blutig im Kriege zu rächen!

Die Priester.

Geschehe denn was Recht!

Die Jungfrauen.

Ob das Mägdlein um Erbarmen
Vater! Vater! zärtlich fleht,
Ob den Leib den lebenswarmen
Holder Jugend Reiz umweht —

Ungerührt von ihren Schmerzen
Bleibt der Krieger trotziger Muth,
Denn es dürsten ihre Herzen
Nur nach Sieg und Krieg und Blut.

Als die Weihgebete schweigen
Winkt des harten Vaters Hand,
Und der Priester stolzer Reigen
Nacht geschmückt in Festgewand.

Zu der blutigen Opferfeier
Bringen sie die Todesbraut;
Eingehüllt in weißen Schleier
Nacht sie sonder Klagelaut.

Ha — sie legten hart in Schlingen
Ihren rosig holden Mund,
Daß in ihrem Todesringen
Racheschrei nicht werde fund.

Also stand sie gleich dem Lamme
Stumm vor ihrer Mörder Schaar,
Ihrer holden Augen Flamme
Schweift umher noch licht und klar.

Gleich dem Pfeil so trifft ihr Leben
Jeden mitten noch in's Herz,
Ihrer Lippen zuckend Beben
Kündet ihren Todesschmerz.

Holdes Bild! Von diesem Munde
Schollen zag im Freundeskreis
Nieder einst, die freudig Kunde
Gaben von der Väter Preis.

Die Priester.

Geschehe denn was Recht!

Was weiter noch geschehn — wir wissen's nicht;
 Doch stets geschieht was Mund des Priesters spricht.
 Eins aber weiß ich: Recht verbleibet Recht,
 Und schaut's auch erst ein künftiges Geschlecht.
 Mich graut zu sehn was einstens sich erfüllt,
 Was eines Tages Morgenlicht enthüllt.
 Dann leucht' uns Heil! — So wünscht auch dort
 Der naht: des Landes einzig treuer Hort.

Während der vorstehenden Gesänge ist die Sonne aufgegangen.

Chorführer näher herantretend.

Wir beugen, Klytämnestra, ehrfurchtvoll
 Vor deiner Macht uns. Wenn des Königs Thron
 Verlassen steht, so ziemt sich unterthan
 Zu sein der edlen Gattin des entfernten.
 Ist dir's genehm, so sag uns welche Kunde
 Dir ward, die du so festlich hier begrüßest;
 Doch schweigst du, werden gern wir uns bescheiden.

Klytämnestra.

Der frohen Mutter Kind, die Morgenstunde
 Hat Gold im Munde wie das Sprüchwort sagt,
 Vernehmet unverhoffte Freudenbotschaft:
 Die Griechen haben Ilion eingenommen!

Chorführer.

Du sagst — unglaublich! — Hab ich recht gehört?

Klytämnestra.

Die Griechen haben Troia! Sprach ich deutlich?

Chorführer.

Ha, Freudenthränen trüben mir die Augen!

Klytämnestra.

Ich sehe, daß du's ehrlich meinst, dir an.

Chorführer.

Wer aber hat die Nachricht dir verbürgt?

Klytämnestra.

Täuschen die Götter nicht, so ist's gewiß.

Chorführer.

So war's ein Traumgeßicht, das dir's gesagt?

Klytämnestra.

Ich glaub' an Träume nicht.

Chorführer.

Ward ein Gerücht

Dir hinterbracht?

Klytämnestra.

Bin ich ein thöricht Kind?

Chorführer.

Und wann geschah's?

Klytämnestra.

In jüngst vergangner Nacht.

Chorführer.

Wie heißt der Bote, der so eilig läuft?

Klytämnestra.

Hephästos, der vom Ida glänzend strahlt!
 Es schickte Brand den Brand als Feuerpost:
 Der Ida zum Hermäersfels auf Lemnos,
 Und dieser sendet seine Riesensackel
 Zum Berge Zeus', zum Athos hin; der flammt
 Empor im sonnengleichen Freudenfeuer,
 Das sich im weiten Meere leuchtend spiegelt
 Und seine Botschaft trägt zum Mekeistos.
 Der schlummert nicht; er sendet seinen Boten,
 Das Licht, das den Kanal durchfliegt, zum Berge
 Messapios, wo Haidekraut entflammt
 Zum Himmel lustig lodert, breite Fluren
 Des Asopos bescheint, dem Monde gleich,
 Und auf dem Kithäron ein neues Feuer
 Entzündet, das der Wächter fleißige Hände
 Geschäftig nähren; höher schlägt's empor
 Als anderwärts und übergießt mit Glanz
 Gorgopis See. Vom Berg Megiplanktos
 Erhebt alsbald die Flamme sich, geschürt
 Von rüstigen Männern. Sie versetzt in Glut
 Die Wolken droben, daß im Widerschein
 Der breite Meeresbusen glänzt und endlich
 Beleuchtet wird der Arachnäongipfel,
 Die Warte dieser Stadt. Von hier aus kam

In der Atreiden Haus der Feuerstrom,
Der auf des Ida Gipfel fern entsprungen. —
Das war die Ordnung dieses Fackellaufs:
Der eine Läufer trug dem andern zu,
Den Preis gewinnt der letzte wie der erste. —
Nun kennst du meinen Bürgen, meinen Boten,
Den mir aus Troia mein Gemahl gesandt.

Chorführer.

Den Göttern wollen danken wir alsbald,
Doch möcht' ich wieder, immer wieder staunend
Vernehmen was du sagtest, theure Herrin!

Klytämnestra.

Die Griechen haben Troia heut' besetzt!
Zwiefach Geschrei erfüllt gewiß die Stadt.
Gieß Del und Essig in denselben Krug,
Sie werden nie sich mischen, nie sich einen;
So wird sich scheiden dort des Siegers Ruf
Und des Besiegten Schrei, wie beider Schicksal.
Da jammern Weiber um erschlagne Männer,
Der Bruder klagt bei seines Bruders Leichnam
Und Kinder wimmern über greisen Vätern, —
Und alle die so klagen — Sklaven sind sie.
Die andern wild aufjauchzend schreien gierig
Nach Speis' und Trank, die Arbeit dieser Nacht
Hat hungrig sie gemacht; sie greifen zu
Nach allem was ihr starker Arm erreicht.

Sie schwärmen zügellos dem Glücke nach
 Und suchen's in Palästen. Statt der Wacht
 Im freien Feld, in Reif und Regenschauer
 Umfängt sie nun des Reichthums üppige Fülle.
 Die Glücklichen! wie werden nun sie ruhn
 Nach wohlgethaner Arbeit! gleich den Göttern!
 Nun giebt's nicht Wachen mehr noch Lärmtrompeten.
 Und ehren sie die Götter der Besiegten,
 Und schirmen sie die Tempel dieser Götter,
 Dann wird der Sieg den Siegern nicht verderblich.
 Vielleicht! Sie mögen nicht die freche Hand
 Nach Unerlaubtem strecken — eingedenk,
 Daß sie die halbe Rennbahn erst durchmessen
 Und — ihrer Heimkehr noch gewärtig sind!
 Kehren sie heim mit Sünden schwer beladen,
 So werden der Erschlagenen Rachegeister
 Vom Schlummer sich erheben wider sie,
 Hat sie zuvor nicht Mißgeschick geschlagen! —
 Das hat ein Weib, das habe — ich gesagt:
 Recht bleibe Recht — es wird sich offenbaren! —
 Um hohen Preis ersah ich mir dies Glück.

Chorführer.

Gebieterin, recht wie ein weiser Mann
 Sprachst du ein weises Wort. Nun überzeugt
 Von dem was du verkündet, wollen wir
 Den Göttern unsers Dankes Opfer bringen:
 Sie gaben reichen Lohn für harte Müh!

Während der folgenden Chorgesänge zieht sich Klytämnestra mit ihren Begleitern in das Innere des Palastes zurück.

Chorgesang.

Gelobt sei Zeus, der König! Hochgepriesen
Sei Nacht auch du, die freundlich sich bewiesen!
Du warfst mit sicherer Allgewalt
Dein Netz um Troias Zinnen,
Und keiner, weder jung noch alt,
Vermochte zu entrinnen:
Der Knechtschaft hartes Band umschlang
Das Volk geweiht dem Untergang.

Gelobt sei Zeus, des Gastrechts treuer Hort!
Du hast erfüllet der Verheißung Wort!
Du hieltest lang in fester Hand
Den Bogen unverdrossen
Auf Priams frevlen Sohn gespannt,
Eh du ihn abgeschossen.
Und nicht zu früh und nicht zu spät
Nahm dann dein Pfeil den rechten Pfad.

Wohl mögen sie klagen
Die Troier und sagen

Daß Zeus sie geschlagen;
Was Er gedacht
Das hat Er vollbracht!

Mancher sprach in seinem Herzen:
Göttern macht es wenig Schmerzen,
Ob der Mensch auch die Gesetze
Ewigen Rechtes frech verletze.
Doch er hat verrucht gesprochen:
Missethat wird schwer gerochen!
An der Väter Sünden tragen
Kinder noch in späten Tagen;
Frecher Trotz auf Kraft und Waffen
Wird Verderben endlich schaffen,
Und der Uebermuth des Reichen
Wird dem schmutzigen Elend weichen. —
Heil dem Manne der bescheiden!
Frei von Kummer, frei von Leiden
Wandelt er den Weg durchs Leben.
Wer dem Recht zu widerstreben
Wagt, der wird sich selbst vernichten:
Nichts vermag ihn aufzurichten.

Wohl mag es sich fügen,
Daß Sünder betrügen
Sich selber mit Lügen;

Doch dem Gericht
Entgehen sie nicht!

Durch die Asche wird einst brechen
Hell in Flammen ihr Verbrechen.
Falscher Münzen goldner Schimmer
Weicht dem Druck der Hand für immer;
Vor der Bosheit Angesichte
Schmilzt die Larv' im Sonnenlichte.
Ja der Sünder gleicht dem Knaben,
Der den Vogel möchte haben
Und bei seinem wilden Jagen
Seinen Bruder hat erschlagen.
Nimmer wird ein Gott erhören
Thöricht Bitten und Beschwören:
Wer da Böses that auf Erden
Wird von Gott zerschmettert werden.
Also Paris! der dem frommen
Gastfreund, der ihn aufgenommen,
Wider Ehren und Gewissen
Sein geliebtes Weib entriß!

Als sie zum Thore ging hinaus,
Da ließ daheim sie Waffenklirr'n,
Und Schifferschrein durch Wogenbraus,
Und trug dahin auf frecher Stirn

Gen Ilion als Brautgeschmeid
Den Untergang und tödtlich Leid.

Des Hauses Seher klagten laut:
„Weh Haus mit all den Deinen dir!
Weh schandbeflecktes Bett der Braut!“
Ehrlos beraubt der schönsten Zier,
Und doch ein ehrenreicher Mann,
Schwieg still Menelaos und sann.

Es schwebt an ihn heran im Traum
Der noch geliebten Gattin Bild,
Als käm' sie mit des Meeres Schaum
Und schaffte noch im Hause mild.
Da bringt man ihm ihr Bild von Stein,
Das trägt so hold des Lebens Schein.

Doch als er kaum es blicket an,
Da wendet er sich ab mit Graun;
Nur seine Schande dünkt den Mann
Aus diesem Bildniß anzuschau'n.
Es fehlt der Augen holdes Licht —
Er fühlt der Liebe Zauber nicht!

Ha die Bilder, die in Träumen
Reizend um die Seele gaukeln,
Sinnberauschend lieblich schäumen

Und in Schlaf den Kummer schaukeln, —
Willst du sehnend sie ergreifen
Werden sie vorüberschweifen.

Und erwachend aus dem Schlummer,
Aufgeschrien von wildem Jammer
Fühlst du zwiefach deinen Kummer
In der furchtbar öden Kammer,
Und in immer größere Weiten
Sich die düstern Wolken breiten.

Aus dem theuren Vaterlande
Zogen fort die reißigen Schaaren;
Weißt du, ob vom fernen Strande
Jemals sie zur Heimath fahren?
Ach mit jammernder Geberde
Sieht die Angst an jedem Herde!

Jeder weiß was er gegeben,
Keiner was er wird empfangen.
Kummer nagt an seinem Leben,
Sorge bleicht ihm seine Wangen — :
Statt der Helden, welche gingen,
Wird man ihre Asche bringen.

Falscher Wechsler, schnöder Krieg!
Brahlend stolz mit Ruhm und Sieg

Weißt du jeden zu betrügen,
Den verlocken deine Lügen!

Reichen giebst für Seelen du,
Wägst den Tod für Leben zu,
Sendest heim den Mann den raschen
Still im Krug ein Häuflein Aschen.

Breis dem Mann! der fiel als Held
Auf des Ruhmes blutigem Feld;
Aber Thränen dich verklagen,
Der ihn hinterrücks erschlagen.

Mehr als jenes fremde Weib
Galt des edlen Mannes Leib! —
Also wächst aus Volkes Leiden
Groll und Hader den Atreiden.

Mehr als Einer liegt im Sand
Eingescharrt an Troias Strand,
Und, daß auch sein Theil ihm werde,
Deckt den Sieger Feindeserde!

Tiefgekränkten Volkes Grollen
Dröhnt wie dumpfes Donnerrollen,
Wird zum Fluche, schlägt als Blitz
Zündend ein am Herrschersth.

Erwiger Götter Augen schauen
Blutiger Bürger Werk mit Grauen,
Und von heiligem Zorn entbrannt
Wird die Rache dann entsandt.

Wer durch Frevel sich gehoben
Wird herabgestürzt von oben
Und versinkt in ewige Nacht,
Der kein Morgen jemals lacht.

Fürstenruhmes stolzes Prahlen,
Welchem flucht ein Volk in Qualen,
Stürzt vom Felsen schroff und steil
Nieder Gottes Donnerkeil.

Heil dem Manne, der bescheiden,
Den die Götter nicht beneiden;
Den der Lorbeer niemals schmückt,
Nie der Knechtschaft Fessel drückt.

Es geht von Mund zu Munde
Bereits im Volk die Kunde,
Die lichter Flamme heller Strahl
Getragen über Berg und Thal.

Wer aber weiß in Klarheit,
Ob sie gesagt die Wahrheit,

Ob arge Täuschung nicht ein Gott
Gesendet uns zu Hohn und Spott.

Sind Kinder wir, die singen
Um's Licht und fröhlich springen,
Und die dann, bricht die Nacht herein,
Vor Furcht und Angsten kläglich schrein?

Das Glück im Voraus preisen
Heißt Weiberart beweisen,
Was Weiberzunge rasch wie Wind
Hat ausposaunt, verrauscht geschwind.

Chorführer.

Nun wird sich zeigen, ob die Feuerpost
Der Fackelträger, Brand und Flammenboten
Die Wahrheit sagten, oder ob das Licht
Mit Träumen schmeichelnd uns betrogen hat.
Dort, von der Küste, kommt ein Friedensbote,
Geschmückt das Haupt mit grünen Delbaumzweigen.
Des Schmukes Zwillingbruder Staub, der ihn
Begleitet, läßt erwarten, daß er stumm
Nicht bleibt und nicht statt Worten Rauch und Flammen
Gleich einem Feuerberge von sich speit.
Entweder wird sein Wort uns bessern Grund
Zur Freude geben, oder — doch ich schweige! —
Recht bleibe Recht, und künftig so wie heut!

Wer andern Segen hat für diese Stadt
Der ernte was im Uebermuth er sät.

Ein Herold tritt von der Seite her auf und zwar in einer Richtung,
die der, in welcher vorher der Chor austrat, entgegengesetzt ist.

Herold.

Heil dir, mein Vaterland, geliebtes Argos!
Zehn Jahre war ich fern; nun bin ich da!
Wie viele, viele Hoffnungtaue rissen,
Dieß Eine hielt! Schon längst verzweifelt' ich
In deinem lieben Boden einst mein Grab
Zu finden noch! Drum theure Vatererde,
Sei mir begrüßt! Begrüßt mir, Sonnenstrahl!
Du, Hort des Landes, Zeus! und du, Apollon,
Der ferner keinen Pfeil auf uns entsendet —
Du hast genug gethan am Skamandros —
Sei wieder unser Retter, unser Heiland!
Euch, Götter, alle ruf ich an, die Schutz
Den Kriegern ihr verleiht, und dich, Hermes,
Mein Schutzpatron, geliebter Herold, Zier
Und Ruhm des Heroldstandes! Euch, Heroen,
Die ihr das Heer entsandt, empfängt in Gnaden
Den von dem Speer verschonten Ueberrest!
Heil dir, du Könighaus, geliebte Hallen,
Ehrwürdige Throne! Götter die das Licht
Der Morgensonne schmückt, empfanget strahlend
Wie je den König, welcher endlich heimkehrt;
Denn euch und diesen allen kommt, ein Licht
In Finsterniß: der König Agamemnon!

Zum Chor gewendet.

Wohlauf! Empfangt ihn denn wie sich gebührt,
Troia's Erobrer, ihn, den Rächer Zeus',
Der mit dem Donnerkeil das Land gepflügt.
Der Götter Tempel und Altäre sind
Zerstört, des Landes Samen ganz vertilgt.
Er, der in solche Fesseln Troia schlug,
Der königliche Sproß Atreus': der Held
Des Glückes und der Ehren, hochgepriesen
Vor allen, die da leben jetzt auf Erden,
Rehrt heim! Und nimmer wieder prahlet Paris
Vor seiner Stadt: es wäre seine That
Doch größer als sein Leid: als Dieb und Räuber
Verurtheilt und bestraft, ward ihm entrissen
Was er geraubt, sein Vaterland verwüstet,
Sein Vaterhaus dem Boden gleich gemacht.
So büßten ihre That die Priamiden!

Chorführer.

Herold des Griechenheeres, Heil dir! Heil!

Herold.

Wohl wiederfuhr mir Heil — nun sterb ich gern!

Chorführer.

Bestiel auch euch dieß Weh so süß?

Herold.

Du meinst —
Versteh ich dich?

Chorführer.

Ob Sehnsucht euch ergriffen
Wie uns nach euch.

Herold.

So willst du scheint es sagen:
Es sehnte sich das Land nach seinem Heere
Wie dieß nach ihm!?

Chorführer.

Gewiß! Wir haben oft
Geseufzt aus hartbedrängter Brust.

Herold.

Weshalb?
Warum bedrängt?

Chorführer zurückhaltend.

Wir — haben längst gelernt
Daß unser einzig Mittel — Schweigen ist.

Herold.

Wie so? — Ihr fürchtet, seit die Fürsten fern,
Vor irgend einem andern euch?

Chorführer.

Ach ja —

Ich sage so wie du — nun sterb' ich gern!

Während der folgenden Rede des Herolds tritt Klytämnestra aus
dem Palaste.

Herald.

Doch Recht bleibt Recht! In langen Jahren zwar
Tritt manch' ein Wechsel ein von Leid und Lust;
Wem lächelt stets der Himmel so wie Göttern!
Wenn ich erzählen wollte! Noth und Mühsal
So lange wir zur See, nur selten Landung
Und jämmerliche Raft — doch warum klagen?
So ging's ja täglich: Plackerei und Arbeit!
Und schlimmer als zur See noch war's zu Lande.
Das Lager stieß an Troias Mauern an,
Vom Himmel fielen Thau und Regen nieder
Und aus dem feuchten Wiesengrunde stieg
Ein Moderdunst empor, so gingen wir
In nassen Kleidern stets, mit wilden Haaren.
Was sag' ich von dem Winter, von dem Schnee,
Den Ida's Gipfel schickte, von dem Froste,
Vor dem die Vögel aus den Lüften fielen; —
Und was vom Sommer, wenn das Meer sogar
In Schlummer träumend sank bei Mittagsglut!
Und wozu soll ich klagen? Alle Noth
Hat nun ein Ende, selbst für jene, die
In ihren Gräbern ruhn und nicht sich wünschen,
Daß sie zum zweitenmal lebendig würden.
Was nützt dem Lebenden was draufgegangen
Berechnen und bejammern den Verlust!
Wir wollen uns vergnügen am Gewinne,
Denn was als Saldo blieb vom Griechenheere —
Das macht noch immer einen guten Abschluß.

Denn heimgeflogen über Land und Meer
 Rühmen wir uns im Lichte dieses Tages:
 „Das Griechenheer, das Troia eingenommen,
 Weiht ehrfurchtvoll den Göttern Griechenlands
 In ihren Tempeln diese Ehrengaben.“
 Und alle die das hören mögen preisen
 Das Heer und seine Führer. Hochgelobt
 Sei Zeus, durch dessen Gnaden alles dieß
 Vollbracht ist worden! So — nun weißt du Alles!

Chorführer.

Besiegt von Worten widersprech ich nicht,
 Denn Recht zu lernen ist man nie zu alt.
 Dieß aber ist des Hauses und vor allen
 Hier Klytämnestra's Sorg', ich werde schon
 Mein Theil von ihrem Reichthum abbekommen.

Klytämestra.

Ich habe längst mein Siegeslied gesungen,
 Als mir zu Nacht der erste Bote kam,
 Mein Flammenherold, welcher Ilions Fall
 Und Untergang mir meldete. Da sagten
 Gewisse Spötter: „Irrlichtwahn bethört sie
 Zu glauben Troia sei bereits erobert;
 Ja Weiberherzen fangen eilig Feuer!“
 Nun, denen die so sprachen, schien ich thöricht,
 Und doch befahl ich Opfer darzubringen,
 Und wie das Weib gewollt erscholl die Stadt
 All überall von Jubelliedern, rings

Entbrannten weihrauchdustend die Altäre
 Der Götter! Was bedarf es noch des Breiter'n?
 Der König selbst wird bald mir alles sagen.
 Ich eile meinen würdigen Gatten, der
 Zur Heimath kehrt, außs beste zu empfangen.
 Giebt's einen schönern Tag wohl für ein Weib
 Als den, wo sie dem Manne, den ein Gott
 Gerettet auß der Schlacht, den Weg bereitet? —
 So melde meinem Gatten: Sehnlich harre
 Die Stadt auf ihn, drum mög' er eilig kommen,
 Er find' in seinem Haus' ein Weib, das treu
 Ihm noch wie sonst als einst er sie — verlassen,
 Dieß Haus bewache — hold und zugethan —
 Dem Feinde — feindlich — so wie längst sie war,
 Und das ihm alles was ihm lieb — gewesen,
 Ganz wie er selbst, behütet all die Zeit.
 Gewiß, von Lust und lästerlichem Umgang
 Weiß ich soviel wie — von der Lust zu tödten!
 Dieß Eigenlob, so voller Wahrheit ganz, —
 Ist eines edlen Weibes, mein' ich, würdig.

Klytämnestra kehrt in den Palast zurück.

Chorführer.

Versteh! Was sie gesagt trifft wörtlich zu!
 Und wie sie sprach, so eben denkt sie auch! — —
 Doch sage, Herold, ist Menelaos,
 Des Landes theurer Fürst, nicht auch mit euch
 Gesund und wohlbehalten heimgekehrt?

Herold.

Ich kann nicht lügen, denn die Freude würde
Nicht lange dauern.

Chorführer.

Ründe Gutes nur
Was wahr zugleich und dauernd, wenn du kannst.

Herold.

Menelaos verschwand vom Griechenheere,
Er selbst und auch sein Schiff. Ich lüge nicht.

Chorführer.

Ist er von Ilion mit euch abgesehelt?
Hat unterwegs euch der Sturm getrennt?

Herold.

So ist's wie du gesagt. Mit wenig Worten
Hast du des Unglücks nur zu viel gesagt.

Chorführer.

Und habt ihr nicht gehört was aus ihm ward?
Vielleicht von fremden Schiffen?

Herold.

Keiner wohl

Bermag's zu sagen, als der eine nur,
Der Alles weiß!

Chorführer.

Doch wie entstand der Sturm,
Den Götterzorn gesandt, und wie verlief er?

Herold.

Man soll den guten Tag mit böser Mär
 Nicht schänden, wenn man gottesfürchtig ist.
 Den Boten, welcher nichts als Unheil meldet,
 Der düstern Angesichts erzählt von Wunden,
 Von denen eine traf die ganze Stadt
 Und andre viele Bürger einzeln schlugen,
 Der meldet, wie des unheilvollen Kriegs
 Zweischneidiges Schwert gewüthet hat im Heere,
 Den Mann, der so beladen kommt mit Jammer,
 Soll man der Rachegöttin Herold nennen.
 Ich bin ein Freudenbote, der verkündet
 Der frohen Stadt: das Leid ist überstanden.
 Wie mach ich's, daß ich Heil zum Unheil mische,
 Wenn ich erzähle von dem grausen Wetter,
 Das über uns der Groll der Götter schickte,
 Wasser und Feuer tödtlich sonst sich hassend
 Hatten zusammen einen Bund geschlossen
 Das Heer der armen Griechen zu vertilgen.
 Bei Nacht empörte sich das grimme Meer,
 Der Sturm brach los und hezte Schiff auf Schiff,
 Daß sie bei Blitz und Donner, Regenguß
 Und Hagelschlag sich in die Rippen fuhren
 Und eins das andre spießt' im tollen Treiben.
 Als drauf das Tageslicht durch Wolken brach,
 Da sahn wir rings umher das weite Meer
 Besät mit Trümmern und mit Griechenleichen.
 Uns aber sammt dem unverletzten Kiel,

Auf dem wir fuhren, hatte nicht ein Mensch,
Vielmehr ein Gott das Steuerruder lenkend
Gerettet oder losgekauft. Es saß
An Bord das Glück, und wehrte dort den Wogen,
Daß sie das Schiff vom Ankerplaz nicht
Ins offne Meer hinauszuschleudern wagten,
Noch an des Strandes Klippen es zerschellten.
Gerettet aus des Meeres Höllenschlund,
Obschon am lichten Tage, trauten wir
Noch immer nicht dem Glücke ganz und starren
Ins neue Mißgeschick des jammervollen
Und nunmehr ganz zerstreuten Griechenheeres. —
Und lebt noch Einer von den andern allen,
So sagt von uns er, daß wir umgekommen,
Wie wir von ihm. Natürlich! — Mögen Alles
Die Götter gnädig wenden. Und vor allem
Dürfen wir hoffen, daß Menelaos
Ehstens zum Vorschein wieder kommt. Denn wenn
Ein Sonnenstrahl ihn irgend wo noch schaut,
Lebendig noch durch Zeus' besondre Gnade,
Der seinen Stamm noch nicht ausrotten will,
So dürfen wir der Hoffnung sein, er könne
Dereinstens noch zur Heimath wieder kehren. —
Was du gehört das ist die schlichte Wahrheit.
Der Herald verläßt während des folgenden Chorgesanges die Bühne,
indem er sich in den Palast begiebt,

Chorgesang.

Wer, Helena, Namen dir
Ahnungvoll gegeben,
Hat voraus geschaut was wir
Bebend heut erleben!

Vielumtrittne, Schwertesbraut,
Schiffender Verderben,
Wer dein tödtlich Auge schaut
Muß verzweifelnd sterben.

Aus des Friedens sichern Port,
Aus dem Ehebette
Trug ein wilder Sturm dich fort,
Hin zur Unglücksstätte.

Und mit Schild und Schwert und Speer
Suchten Jägerleute
Deine Spur im weiten Meer
Und dich selbst als Beute.

Fern an Troias grünem Strand
Sind sie ausgestiegen
Um die Stadt von Zorn entbrannt
Blutig zu bekriegen.

Zorn der Götter wurde kund !
Aus der Unglückssee,
Paris' und Helena's Bund
Wuchsen Leid und Wehe.

Weil die Troier unbedacht
Hochzeitlieder sangen,
Ist mit ihnen Göttermacht
In's Gericht gegangen.

Zeus, der jeden Frevel sieht,
Hat sie so geschlagen,
Daß ihr freches Jubellied
Schließt mit Schrein und Klagen.

Priam's alte Feste hallt
Laut von Jammer wieder,
Ruft auf Paris' Ehe bald
Schmach und Gluch hernieder.

Ach der Bürger rothes Blut
Fließt dahin in Bächen,
Oh der Zorn der Götter ruht
Schrecklich sich zu rächen.

Es hatt' ein Mann den jungen Peu
Der Mutterbrust entrissen
Und pflegte sein im Hause treu
Auf seidnen Kuckfissen.

Der wuchs heran zu lauter Lust
 Den Alten wie den Jungen
 Und kam an eines jeden Brust
 Der rief herangesprungen.

Er wedelt, schmiegt sich schmeichelnd an,
 Blickt lüstern nach den Händen,
 Die mit ihm spielend dann und wann
 Ihm leckre Bissen spenden.

Der junge Welf — er ward ein Leu,
 Da brach heraus sein Wesen:
 Er hat sich sonder Furcht und Scheu
 Sein Futter selbst erlesen.

Die Heerden fiel er an bei Nacht,
 Blutgierig und verwegen,
 Bis daß er alles umgebracht,
 Des Hauses ganzen Segen. —

Der ihn erzogen jener Mann
 Sah da mit Schreck und Grausen
 Den Leu, dem selbst er kaum entrann,
 Als Unthier blutig hausen.

Helena kam gen Troia mild,
 Des glatten Meeres Ebenbild,

Die tiefen Augen leuchten
 Dem Spiegel gleich dem feuchten;
 Die süßen Lippen wogen
 Von Lächeln hold umzogen
 Und thun den Schatz von Liebe fund,
 Der ruht auf ihres Herzens Grund.

Doch plötzlich war sie wunderbar,
 Schrecklich verwandelt ganz und gar:
 Dem Hochzeitfest behende
 Macht sie ein gräßlich Ende.
 Zum Haus der Priamiden
 Treibt sie hinaus den Frieden; —
 Entsetzt erkennet wer sie schaut
 Des Rachegottes Höllenbraut.

Es ist ein alt gepriesen Wort,
 Das erbt von Mund zu Munde fort:
 „Des Glückes Blütenseggen
 Trägt Früchte allerwegen;
 Reichthum gelangt zu Jahren
 Erzeuget Kinderschaaren:
 Des Reichthums Kind ist bittre Noth,
 Des Glückes Frucht ist herber Tod!“

So aber steht es sicher nicht;
 Ein andrer Spruch die Wahrheit spricht:
 „Der Menschen böse Thaten
 Zum Glücke stets gerathen;

Verbrechen zeugt Verbrechen,
Eins muß das andre rächen:
Doch eines frommen Mannes Stamm,
Trägt Kindersegen wundersam.

Die Sünde zeugt die Sünde,
Die Mutter lebt im Kinde,
So mehrt der Sünden frech Geschlecht
Von Jahr zu Jahr sich ungeschwächt,
Und spinnt ein Netz ums Haus umher,
Das ist so schwarz, so dicht und schwer,
Daß nie der Sünder es zerreißt,
Erscheint zuletzt der Rachegeist.

Die Tugend allerwegen
Rehrt ein mit ihrem Segen
In frommen Mannes stilles Haus.
Sie fliehet zum Palaß hinaus,
In dem die freche Sünde haust,
Vor deren falschem Brunk ihr graust;
Sie giebt von ihrem Glück und Heil
Jedweden sein verdientes Theil.

Agamemnon im Wagen, neben ihm Kassandra als Priesterin
des Apollon geschmückt mit Stab und Kranz, vor und hinter ihm
sein Siegeszug, erscheinen auf der Bühne.

Chor.

Marschlied.

Sei begrüßt uns, o König, der Troia bezwang,
Dir jubelt entgegen der feurigste Dank!
Nur was dir gebühret, das bringen wir dar,
Und wir sagen nicht mehr und nicht minder als wahr,
Denn wir hassen den Schein und die Lüge!

Wohl mancher beklaget des Leidenden Schmerz
Und doch schlägt ihm im Busen kein fühlendes Herz;
Wohl mancher entgegen dem Glücklichen lacht,
Der den Plan ihn zu stürzen schon längst sich erdacht; —
Schau zu, daß dich keiner betrüge!

Als du zogest zum Kriege Helena zu lieb,
Da hab' ich gewagt wie die Seele mich trieb
Dich zu tadeln, weil ohne daß drängte die Noth,
Du dich stürztest entgegen dem dräuenden Tod,
Ja dich selbst und die reißigen Krieger!

Laut jauchzend aus tiefster, aus treuester Brust,
So empfang ich dich heute des Sieges bewußt!
Du, prüfe die Herzen, wie jedes gesinnt,
Und behüte vor dem dich, der Ränke dir spinnt,
Der begehrt zu besiegen den Sieger!

Der Wagen hält auf der Mitte der Bühne still; die Begleiter des
Agamemnon haben sich rings umher gruppiert.

Agamemnon.

Zuerst begrüß ich Argos wie sich ziemt,
 Und all die Götter, die zur Wiederkehr
 Mir halfen und zu meinem Rechte, das
 Von Priams Stadt ich heischte. Nicht durch Worte
 Ward dieser Streit von ihnen beigelegt;
 Sie stimmten förmlich ab und alle warfen
 Die blutig ernstesten Todesloose Troias
 In der Verdammiß Urne; nur die Hoffnung
 Erhob die Hände bei der andern Schale
 Und fleht' um Gnade — doch es war vergebens.
 Nichts ist von Troia noch zu sehn als Qualm.
 Nur des Verderbens Stürme brausen noch
 Und fachen an den Brand, der noch sich nährt
 Vom letzten Rest des Reichthums dieser Stadt,
 Der niedersinkt in's Grab — in Glut und Asche.
 Den Göttern Dank, die gnädig uns das Wild,
 Das wir verfolgt, in unsre Schlingen trieben.
 Um eines Weibes Willen ward die Stadt
 Zertreten! — Die Pleiaden gingen nieder,
 Da warf das Roß sein Füllen: der Atreiden
 Verwegenes Heer — ein beutegieriger Heu —
 Mit einem Sage war's in Troias Mauern
 Und leckte satt sich an Tyrannenblut! —
 Den Göttern also dank' ich, wie gesagt.
 Was euch und euren Willkommgruß betrifft
 So bleib ich fein und eurer eingedenk —
 Und sag dazu von ganzem Herzen: Ja!

Nur wenige Menschen sind von edler Art,
Daß sie den Freund im Glücke nicht beneiden.
Und wem der Mißgunst Gift im Herzen brennt,
Der krankt an einem Leid, das doppelt quält:
Er trägt an seinen eignen Wunden schwer
Und stöhnt beim Anblick von des andern Heil.
Ich sage was ich weiß: ein Spiegelbild,
Ein Schatten an der Wand, nichts weiter war
Bei Licht betrachtet all die Lieb und Huld,
Die mir vor Troia vorgeheuchelt ward.
Der einzige Odysseus, der wider Willen
Dem Griechenheere folgte, stand mir treu
Und unverdrossen immerdar zur Seite.
Ich weiß nicht, ob er todt ist, ob er lebt,
Doch dafür dank ich ihm. — Was sonst die Stadt
Und was die Götter angeht, wollen wir
Demnächst berathen in der Volksversammlung.
Was sich als gut bewährt, das müssen wir
Der Zukunft dauernd zu bewahren streben;
Doch wo Gebrechen sich und Krankheit zeigt,
Da müssen wir mit Schneiden und mit Brennen
Wohlmeinend helfen und zu heilen suchen.
Doch jetzt mein Haus betretend will am Herde
Zuerst die Götter ich begrüßen, die
Mich fortgeschickt und heimgeleitet haben.
Sieg sei wie jetzt für immer mein Begleiter!

Indem Agamemnon sich anschickt aus dem Wagen zu steigen, tritt
rasch aus dem Palaste Klytemnestra. Sie spricht in der Pforte stehend.

Klytämnestra zum Chore gewendet.

Mitbürger, edle Männer, vor euch allen
Bekenn' ich ohne Scheu die Mannesliebe,
Die mich beherrscht, denn mit der Zeit verwehrt
Verschämte Sittsamkeit. Ich rede nicht
Von andern, einzig was ich selbst erlebt,
Will ich erzählen: wie ich elend lebte,
So lang' als dieser dort vor Ilion war.
Schon daß ein Weib allein, getrennt vom Manne
Im Hause sitzt, das ist ein großes Leid!
Gerüchte hört sie, die sich widersprechen.
Jetzt heißt's er komme, jetzt er bringe mit
Was schlimmer ist als schlimm — so heißt's im Hause.
Ja hätte dieser Mann so viele Wunden
Als man erzählt, er wäre wie ein Netz
Durchlöchert; wär' so oft er umgekommen
Als man gesagt: ein dreigeleibter Riese,
Ein zweiter Geryon der Oberwelt —
Denn von der Unterwelt will gern ich schweigen —
Müßt' er bereits im dritten Leibe wandeln,
Nachdem er jeden sterbend schon gewechselt.
Ha, mehr als einmal hab' ich in Verzweiflung
Bei solcher Botschaft Hand an mich gelegt,
Und hätt's vollendet, kam man nicht dazu. —
Drum — Agamemnon, — fehlt auch heut dein Sohn;
Er sollt' als unsrer Ehe theurer Sprößling
An meiner Seite stehn! Sei unbesorgt:
Dein treuer Gastfreund Strophios erzieht ihn

Im Land Phokis. Er machte mich bedenklich,
Was werden könnte, wenn vor Troia du
Erlägst und hier das Volk im wilden Aufruhr
Den Rath von Argos stürzte, denn es sei
Der Menschen angeborne Weise stets
Gestürzte tiefer noch hinabzudrängen; —
So hab' ich denn aus Vorsicht ihn entfernt.
Mir ist der Thränen Quelle längst versiegt;
Vom vielen Wachen ist mein Auge stumpf,
Nachdem sein Licht in Thränen unterging.
Du wußtest nichts von aller meiner Qual;
Mich aber weckte, wenn ich träumend lag
Der Flügelschlag der Mücke, daß empor
Ich ängstlich fuhr: ich hatte mehr gesehn
Von deinem Leid, als jene kurze Stunde,
Die ich geschlummert, selbst umfassen konnte.
Jetzt, da ich alles dieß erduldet habe,
Möcht' ich den Mann begrüßen frohen Sinnes
Als Hüter dieser Schwel', als rettend Tau
Des Schiffs, als hohen Daches Strebepfeiler,
Als eines Vaters einzig Kind, als Land,
Das Schiffern unverhofft vor Augen liegt,
Als frischen Quell des wegemüden Wandrers!
Es ist so süß der Noth entflohn zu sein,
Drum überhäuf' ich dich mit solchen Grüßen.
Reid bleibe fern, wir haben Leid genug
Zuvor ertragen! — Jetzt, o theures Haupt,
Geruh herabzusteigen; doch dein Fuß,

Der Ilion zertreten, Herr, soll nicht
 Gemeinen Staub berühren. Mägde, kommt
 Und überdeckt den Weg, wie ich befohlen,
 Mit Purpurdecken für den Unverhofften!
 Und ihm zur Seite geh — Gerechtigkeit!
 Was sonst noch übrig, wird nach Recht und Pflicht
 Geschehn wie ich's in schlummerlosen Nächten
 Mir ausgedonnen — mit der Götter Beistand!
 Sklavinnen breiten Purpurdecken auf den Weg vom Wagen bis
 zur Thüre des Palastes.

Agamemnon.

O Tochter Peda's, die mein Haus behütet,
 Es zog sich deine Rede, sowie meine
 Abwesenheit, gewaltig in die Länge;
 Und soll ein Lob zu guter Stunde tönen,
 Muß fremder Mund als Ehrenpreis es bringen.
 Und überdieß — du sollst mich nicht verzärteln,
 Als ob ein Weib ich wäre, sollst mir nicht,
 Wie bei Barbaren Sitte, knechtisch nah
 Und huldigend vor mir in Staub' ersterben.
 Noch mache mir den Weg beneidenswerth
 Mit Ehren, die den Göttern nur gebühren.
 Ich, der ich nur ein sterblich Wesen bin,
 Kann ohne Furcht nicht gehn auf Prachtgewanden,
 Man soll als Mensch mich ehren, nicht als Gott.
 Auch ohne Teppich, ohne Prachtgewand
 Kann man gepriesen sein; die beste Gabe
 Der Gottheit ist: nicht bösen Sinn zu hegen.

Und glücklich ist zu preisen wer sein Leben
In freundlichem Behagen schließen mag;
Geläng' mir das, ich wäre wohlgemuth.

Klytämnestra.

O sprich nicht so als wär' ich andrer Meinung.

Agamemnon.

Und diese Meinung, wisse, läßt mich nicht
Zu Grunde gehn.

Klytämnestra.

So thatst du ein Gelübb
Den Göttern so zu handeln, weil du fürchtest
Daß irgend wer —

Agamemnon.

Ich weiß am besten wohl,
Weshalb ich will was ich gesagt.

Klytämnestra.

Was hätte Priamos gethan, wenn er
Den Sieg errungen.

Agamemnon.

Si gewiß: er wäre
Auf Purpurdecken stolz einhergeschritten.

Klytämnestra.

So scheu' auch du der Menschen Lästern nicht.

Agamemnon.

Agamemnon.

Des Volkes Stimme ist der Götter Stimme.

Klytämnestra.

Wer keinen Neider hat, dem fehlt's an Glück.

Agamemnon.

Ei, Weiber sollen streiten nicht.

Klytämnestra.

Doch soll

Der Glückliche sich gern besiegen lassen.

Agamemnon.

Drum wirfst auch du dich gern besiegt bekennen
In diesem Streite.

Klytämnestra.

Gieb nur nach und gönne
Freiwillig mir den Sieg.

Agamemnon.

Nun, wie du willst. —

Komm einer her und löse mir die Sohlen,
Die meiner Füße Diener sind; sie dürfen
Die Prachtgewänder nicht berühren, daß
Die Götter nicht aus ihrem Himmel droben
Mit neidischen Blicken auf mich niederschaun.
Mir ist als brächt' ich mich um Haus und Hof,
Indem ich schwer bezahlter Decken Reichthum

Mit Füßen trete. Doch genug davon! —
 Die Fremde hier empfangen mild und freundlich;
 Die Gottheit schaut mit Wohlgefallen nieder
 Auf einen milden Herrn, denn Niemand fügt
 Freiwillig sich und gern dem Sklavenjoch.
 Sie ward aus vielen Schätzen als ein Kleinod
 Erlesen und vom Heere mir geschenkt. —
 Da ich vor deinem Willen mich gebeugt,
 So geh ich denn in's Haus auf Purpur tretend.

Er steigt vom Wagen herab.

Klytämnestra.

Noch giebt's ein Meer — ein unerschöpflich Meer,
 Das Purpurschnecken nährt in reicher Fülle
 Kostbar zu färben stolze Prachtgewande.
 Und, Dank den Göttern! Herr, dein Haus ist reich
 An ihnen und den Mangel kennt es nicht.
 Gar viele Prachtgewänder hätt' ich gern
 Gelobt und zum Zertreten Preis gegeben
 Um ein geliebtes Leben loszukaufen,
 Wenn mir Orakel das gerathen hätten.
 Denn wenn die Wurzel lebt, so grünt das Haus
 Und Laub beschützt es vor der Sonne Brand.
 Und deine Wiederkehr zum Herd des Hauses
 Bedeutet warmen Sonnenschein im Winter.
 Und kocht in herber Traube Zeus den Wein,
 So weht im Hause gleich ein kühler Hauch,
 Sobald der Mann vollendend es betritt.

Vollender Zeus, vollende mein Gebet;
Dein ist die Macht und was du willst — vollende!

Agamemnon begiebt sich mit Klytämnestra in den Palast, das
Gefolge entfernt sich. Nur Kassandra bleibt auf dem Wagen zurück
und der Chor in der Orchestra.

Chorgesang.

Immer flattert mir im Stillen
Um die Seele dieses Bild
Geisterhaft, und wider Willen,
Tönt mein Lied prophetisch wild.

Thron' im Herzen doch als Richter,
Kühner frischer Lebensmuth,
Bann' hinweg die Traumgesichter,
Blinder Rache düstre Brut!

Längst vorüber sind die Zeiten,
Wo das Heer am Heimathstrand
Ueber's weite Meer zu gleiten
Einst die Seegel ausgespannt.

Meine eignen Augen schauen,
Wie zur Heimath kehrt das Heer,
Dennoch singt ein Lied voll Grauen
Meine Seele ahnungschwer.

Rache, Rache! hör' ich's schallen
Und die Hoffnung fliehet bang;
Weh! und nicht vergebens hallen
Hört das Herz den wilden Klang.

Ach ich wollte, all mein Schwanen
Wär' als eitel Trug enthüllt,
Und der Seele düstres Ahnen
Blicke ewig unerfüllt!

Tief in des Lebens üppiger Blüte
Birgt sich des Todes fressender Wurm,
Ob sie noch gestern jugendlich glühte,
Heut schon entblättert raubt sie der Sturm.

Ueber die klaren spiegelnden Wellen
Gleitet behende segelnd das Schiff:
Aber das Schicksal wird es zerschellen:
Unter den Wogen lauert das Riff.

Schleudert, ihr Schiffer, köstliche Waaren
Muthig entschlossen über den Bord!
Hofft zu entrinnen Todesgefahren,
Treiben die Wogen rettend euch fort!

Zeus mit den reichen segnenden Händen
Kann euch entreißen jeglicher Noth:

Reichliche Ernten kann er euch spenden
Und es verschwinden Hunger und Tod.

Aber wenn einmal sterbliches Leben
Niederzuwerfen blutig gelang,
Wird es vom Staube wieder erheben
Nimmer aufs Neue Zaubergesang.

Den, der verstanden Todte zu wecken,
Gelte der ewige Zeus mit dem Blitz
Selber im Tode niederzustrecken,
Weil er verachtet Sterblicher Wiß.

Götter vertheilen Wonnen und Schmerzen,
Jeglichem geben Maaf sie und Ziel;
Drum muß die Zunge scheu sich im Herzen
Bergen, daß nicht sie künde zuviel.

Schatten des Todes rings mich verhüllen
Ahnend der Zukunft Schreckensgebild!
Wie wird Verhängniß noch sich erfüllen?
Innen im Herzen lodert es wild!

Klytämnestra tritt aus dem Palaste.

Klytämnestra.

Tritt ein, auch du! ich meine dich, Kassandra!
Da Zeus dich einmal so begnadigt hat,

Daß du am Tische dieses Hauses sitzen
 Und seinem Herde nahen darfst wie alle
 Die vielen andern Slaven, steige nun
 Herab vom Wagen! — Sei nicht übermüthig!
 Hat wie man sagt doch auch Alkmenes Sohn
 Dereinst verkauft der Knechtschaft Loos getragen.
 Wem aber dieses Loos beschieden ist,
 Der hat von Glück zu sagen, führt man ihn
 Zu einem Herrn, der reich von Alters her.
 Wer seinen Reichthum auf der Straße fand,
 Ist seinen Slaven stets ein harter Herr.
 Bei uns bekommst du was du dir verdient.

Chorführer zu Kassandra.

Was dich erwartet, ward dir klar gesagt.
 Noch bist du nicht in's Järgergarn gegangen;
 Willst du gehorchen, oder willst du nicht?

Klytämnestra.

Wenn sie nicht zwitschert wie die Schwalbe nur
 Und nichts versteht als nur Barbarenlaute:
 So will ich so verständlich mit ihr reden,
 Daß sie gehorchen wird.

Chorführer zu Kassandra.

So folge nur.

Du kannst nichts bessres thun als was sie will.
 Gehorche. Steig herab von deinem Sitze!

Klytämnestra.

Ich habe keine Zeit mich vor der Thür
Herumzutreiben. An dem Hausaltare
Steht vor dem Feuer schon das Opferthier.
Das giebt ein Fest wie nimmer wir gehofft!
So zög're denn nicht länger, wenn's gefällig.
Doch wenn zu dumm du bist mich zu verstehn,
Dann rede wie die Wilden mit den Händen.

Kassandra verneint durch Zeichen des Widerwillens.

Chorführer.

Man muß der Fremden, scheint es, deine Worte
Verständlich noch erst machen. Sie geberdet
Sich wie ein eben eingefangnes Wild.

Klytämnestra.

Nein, rasend ist sie, voller Troß und Bosheit.
Sie kommt aus einer Stadt, die wir vor Kurzem
Erobert erst, und hat noch nicht gelernt
Den Zaum zu tragen, doch das wird sich gehen,
Wenn blutigen Schaum sie ausgegeifert hat.
Ich halt' es unter Würde mehr zu sagen.

Klytämnestra kehrt in den Palast zurück.

Chorführer.

Ich — zürne nicht: ich habe Mitgefühl! —
Steig nieder von dem Wagen, armes Weib:
Der Noth gehorchend füge dich dem Zügel!

Rassandra im Herabsteigen vom Wagen.

Apollon! Apollon!

Chorführer.

Was rufst in deinem Jammer du Apollon?

Er ist kein Gott, zu dem man klagend ruft.

Rassandra.

Apollon! Apollon!

Chorführer.

Wenn diesen Gott du rufst, beschimpfst du ihn!

Er hat mit Klag' und Jammer nichts zu thun!

Rassandra.

Apollon! Apollon!

Verderber ist dein Name!

Zum zweitenmale willst du mich verderben!

Einer aus dem Chöre.

Sie fleht den Gott um Rath in ihrer Noth:

Auch einem armen Sklaven hilfst die Gottheit!

Rassandra.

Apollon! Apollon!

Verderber ist dein Name!

Wo führest du mich hin? in welches Haus?

Ein Zweiter aus dem Chöre.

Zum Hause der Atreiden! Kennst du's nicht,

So will ich's schildern, wie du's finden wirst.

Rassandra.

Ein Greuel ist's den Göttern! Mördergrube!
Dolch! Strick! und Schlachtbank! blutbesfleckter Boden!

Ein Dritter aus dem Chöre.

Das fremde Weib — so spürt der Hund des Jägers
Und geht der Fährte nach — sie wittert Mord!

Rassandra.

Ja wohl — ich habe sie — die Fährte — da!
Die Kinder — wie sie schrein — nun sind sie todt —
Geschlachtet — und gebraten — und verzehrt —
Von ihrem eignen Vater!

Ein Vierter aus dem Chöre.

Wir hörten wohl von deinem Seherrufe,
Doch wir begehren nach Propheten nicht!

Rassandra.

Ha! Wehe! Wehe! Was wird dort gebraut?
Welch neues Herzeleid? So groß! So groß!
In diesem Hause! Unerträglich allen
Den Seinen! Nie zu heilen! Nie zu sühnen!
Und Hülfe steht so fern!

Ein Fünfter aus dem Chöre.

Was jetzt sie prophezeit, versteh ich nicht;
Das erste kenn' ich — alle Welt ja weiß es!

Kassandra.

Ha, unglücklich Weib! du thu'st es wirklich?
Den Gatten, den in deinen Armen du
Noch eben hielt'st, den du gesalbt, gebadet,
Den — mir versagt das Wort in meinem Munde!
Doch bald, so ist's geschehn! Schon streckt die Hand
Sie aus — die Hand greift zu!

Ein Sechster aus dem Chöre.

Ich weiß nicht, was sie will! Aus jenen Räthseln
Vermag ich diese Sprüche nicht zu deuten.

Kassandra.

Ha! Ha! O gräßlich! gräßlich! Was erblickt
Mein Auge dort? des Todes Fangnetz? Nein!
Der eignen Ehgenossin Jägergarn,
Das ihr beim Morde hilft: Nun jauchzet laut,
Ihr nimmersatten Rachegeister, jauchzt!
Das Opfer wird beschickt!

Ein Siebenter aus dem Chöre.

Ha, welche Rachegeister rufst du da
Herbei zu jubeln! Schaudernd hör' ich dich!

Ein Achter aus dem Chöre.

Zum Herzen strömt erblaffend mir das Blut,
Wie wenn Gefallner Auge sterbend bricht!
Es schreitet das Verhängniß schnell.

Kassandra.

Ah! Ah! Sieh da! Sieh da! Beschützt den Stier
Doch vor der Kuh! — Sie fängt ihn im Gewande,
Umstrickt die starken Glieder listig ihm! —
Sie schlägt! — Er taumelt! — sinkt zurück in's Bad!
Ins mordgetränkte Bad!

Ein Neunter aus dem Chöre.

Scharffinnig deuten die Orakelsprüche,
Das kann ich nicht: doch ahn' ich böse That!

Ein Zehnter aus dem Chöre.

Wann künden Seher Gutes je den Menschen?
Sie machen Menschenherz in Furcht erbeben,
Doch ihrer dunklen Sprüche wahre Deutung
Bringt die Erfüllung erst.

Kassandra.

Weh über mich und mein erbärmlich Loos!
Mein eignes Leid ist eingewebt in seines!
Was hast du mich hierher geführt, mich Aermste?
Zu theilen deinen Tod!

Ein Elfter aus dem Chöre.

Beseßnes Weib! was klagst du sinnverwirrt
Dein eignes Schicksal gleich der Nachtigall,
Die täglich ihre Klagelieder singt,
Ihr nimmer endend Weh!

Rassandra.

O nein! O nein! Glückselige Nachtigall,
Du singst ein Freudenlied! Die Götter gaben
Dir Schwingen und ein Leben voller Wonne;
Mein aber harret das zwiegeschliffne Beil,
Das meinen Leib zerstückt!

Ein Zwölfter aus dem Chöre.

Warum ergreift dich ahnungsvoller Wahn
Begeistrungstrunken, daß du Jammerlaute
Ausschreist im wilden Schmerz? Gespenster siehst du,
Wo kommen sie dir her?

Rassandra.

Wehe der Ehe! Paris' Todessehe! —
Mein Skamandros! im süßen Vaterlande,
Das du durchströmst, verlebt' ich meiner Jugend
So blütenreiche Tage — ach, ich Uermste!
Nun sing ich bald am Kokytos mein Lied
In ewiger Finsterniß.

Chorführer.

Nur zu verständlich klagst du nun dein Weh;
Ein Kind begreift's! Und es durchbohrt mein Herz,
Wenn ich dein Schicksal dich bejammern höre;
Bewundert hör' ich zu.

Rassandra.

Wehe der Stadt, geweiht dem Untergange!
Vergebens brachte Schaaren weißer Lämmer

Der fromme Vater dar um sie zu retten.
 Das Opferblut — es floß umsonst! Sie fiel!
 Und mich verschlingt die Nacht!

Chorführer.

Ha! deine Reden hangen wunderbar
 Zusammen! Welcher Rachegeist beherrscht
 Dich allgewaltig, lenket deine Zunge,
 Daß du dieß Todtenlied dir gräßlich singst?
 Und rathlos steh ich da!

Rassandra.

Nicht länger wie die Braut am Hochzeitstage
 Blickt unter Schleiern vor der Seherspruch;
 Er braust daher im Sturm gen Sonnenaufgang,
 So daß zum Himmel auf die Woge bäumt,
 Viel höher als mein eignes Unglück hier.
 Nicht mehr in Räthseln sprech ich: selber sollt
 Ihr Zeugen sein, daß längst verübter Greuel
 Blutspur ich folgen werde Schritt für Schritt.
 In diesem Hause haust für alle Zeiten
 Ein Sängchor, der Lieder singt, einstimmig,
 Doch ohne Wohllaut, denn sie tönen Fluch!
 Die Rachegötter halten hier Gelag
 Und sitzen fest von Menschenblute trunken
 In diesem Hause, dem sie stammverwandt,
 Und Niemand treibt sie fort. Ein gräßlich Lied
 Stimmt an der Chor von erster Frevelthat,
 Und flucht dem Manne, der des Bruders Bett

Geschändet hat und den die Rache traf. —
Hab ich verfehlt mein Ziel? Hab ich's getroffen?
Und bin ich Lügenhere? Gauklerin?
Wo nicht, so schwöret, daß ich klar erkannt
Die alte Blutschuld dieses Hauses hier.

Chorführer.

Was hülf' solch ein Schwur; er würde doch
Das Uebel nimmer bannen. — Doch ich staune,
Daß du, die über Meer dahergekommen,
Von dieser Stadt hier sprichst, als ob du selbst
Zugegen wärst gewesen.

Kassandra.

Von Apollon,
Dem Seherfürsten, ward ich einst geweiht.

Chorführer.

So fand an dir der Gott einst Wohlgefallen?

Kassandra.

Sonst wehrte mir die Schaam es zu gestehn.

Chorführer.

Das Glück macht übermüthig.

Kassandra.

Liebe athmend
Warb er um mich.

Chorführer.

Und wurdest du sein Weib?

Rassandra.

Ich hatt' es ihm versprochen und betrog ihn.

Chorführer.

Nachdem er dir verliehn die Sehergabe?

Rassandra.

Ich hatte meiner Vaterstadt Verderben
Bereits geweissagt.

Chorführer.

Rieß der Zorn des Gottes

Dich ungestraft?

Rassandra.

Seitdem ich dieß verbrochen
Hat Niemand Glauben mir geschenkt.

Chorführer.

Doch uns

Scheint alles glaublich was du vorgebracht.

Rassandra.

Weh über Wehe! Schauderhaft! —

Auf's neue reißt und wirbelt mich empor

Begeisterungsqual! — Welch fürchterliches Vorspiel! —

Seht — vor der Thüre — dort — da sitzen sie —
Die Kleinen — wie die Schatten — bleich und stumm —
Zwei Knaben — sehen sie nicht aus als hätte
Sie ihres Vaters Bruder umgebracht? —
Sie halten Fleisch in ihren kleinen Händen:
Ihr eignes Fleisch — ihr Herz — ihr Eingeweide —
Davon gegessen hat — ihr eigner Vater! —
Doch — höret, was ich sage! — alles das,
Es wird gerochen werden! Wißt: es lauert
Ein Tiger, der sich feig in's Bett verkrochen,
Der stürzt auf meinen Herrn, sobald er kommt.
Auf meinen Herrn — denn seine Sclavin bin ich. —
Seekönig! du! Zerstörer Iliens!
Du ahnest nicht das Schicksal, das die Hündin,
Die dich beleckt mit frecher Zunge, dir
Bereitet hat! Du gehst in dein Verhängniß!
Sie wagt's! Das Weib vergießt das Blut des Gatten!
Welch Ungeheuer leiht ihr seinen Namen?
Du Krokodil! Du Skylla, Tod der Schiffer
In Klippen lauernd! Du des Todes Mutter,
Die Opfer schlachtet, die Verrath und Mord
Blutgierig schnaubt! Wie du gejubelt hast,
Du Ueberfreche, wie im Siegestaumel
Der Schlacht, als Freude du geheuchelt hast
Bei deines Gatten Wiederkehr und Rettung! — —
Und ob mir Niemand glaubt — mir gilt es gleich;
Es kommt zu Tage! Bald erblickt ihr's selbst,
Und nennt mich schluchzend Seherin der Wahrheit!

Chorführer.

Schauernd erkannt ich des Thyestes Mahl
Von seiner Kinder Fleisch; und Furcht ergreift mich
Bei dem, was wahr und unzweideutig du
Gesagt; das andre alles was ich hörte
Raubt mir das Gleichgewicht, so daß mich schwindelt.

Rassandra.

Ich künde dir den Tod des — Agamemnon!

Chorführer.

Unglücklich Weib! Das Gott verhüte! Schweig!

Rassandra.

Kein Heiland kommt und nimmt dieß Wort zurück!

Chorführer.

Sobald's erfüllt! doch nimmer soll's geschehn!

Rassandra.

Du betest hier — die drinnen aber — morden!

Chorführer.

Wie heißt der Mann, der das sich unterfinge?

Rassandra.

Was ich geweissagt hast du schlecht verstanden.

Chorführer.

Wie heißt der Thäter?

Kassandra.

Sprach ich griechisch nicht?

Ich dächte doch!

Chorführer.

Du sprachst Orakelsprüche,

Die, ob sie griechisch lauten, schwer zu deuten.

Kassandra.

Ah! Ah! Es brennt! Es überläuft mich!

Apollon! Weh! Auch ich! auch ich! auch ich! —

Ha, die zweibeinige Löwin, die beim Wolfe

Gelegen, während fern der edle Keu,

Wird mich ermorden auch, mich Unglücksfelige!

Den Becher mischend fügt zum Hass' auf ihn

Sie noch den Groll um mich, und während sie

Zum Mord das Messer weht, so prahlt sie laut:

Er sterbe, weil er mich daher gebracht. —

Was trag ich diesen Schmuck noch mir zum Hohne,

Den Seherstab und um die Stirn' die Kränze?!

Zerbrich, bevor ich sterbe! — Fort mit euch!

Verwelkt! — ich folg' euch nach! — Geht hin und macht

Ein andres Weib statt meiner reich an Glück! —

Sieh da, Apollon, selber ziehst du nun

Mein Priesterkleid mir aus! Du liebest einst

Mit Wohlgefallen deine Augen ruhn

Auf mir in diesem Schmuck, in dem die Meinen

Mir feindlich abgeneigt mit Spott und Hohn

So bitter mich gekränkt. Ich, Phoibos Braut,

Ich ward mißhandelt wie die feile Hexe,
 Die elend betteln geht und Hunger's stirbt!
 Jetzt treibst du, Seher, mich, die Seherin,
 Die selber du erkorst, in Todesnoth!
 Statt des Altars im Vaterlande harrt
 Die Schlachtbank mein, die bald mein heißes Blut
 Purpurroth färben wird. —
 Wir sterben; doch die Götter rächen uns!
 Ja, wieder kommt ein Rächer, unser Rächer!
 Ein irrer Flüchtling kommt zu diesem Land'
 Er einst und krönt durch seine Schreckensthat
 Aller der Seinen gräßliche Verbrechen!
 Durch Götterschwur beschlossen ist's: ihn führt
 Des Vaters sterbend Händeringen heim! — —
 Doch warum jammr' ich hier vor diesem Hause?
 Ich habe Ilion fallen sehn wie's fiel,
 Ich habe seine Bürger sterben sehn
 Wie Götter es verhängt: — es sei, ich geh!
 Ich will den Tod ertragen.
 Pforten des Hades, euch begrüß' ich jetzt:
 Ich fleh um nichts als um ein rasches Ende,
 So daß, indeß mein Blut zur Erde rinnt,
 Mein Auge ohne daß ich zucke bricht!

Chorführer.

Bejammernswerthe! So bejammernswerth
 Als weisheitvoll! Du sprachest lange; doch
 Weshwegen eilst du jetzt, da du dein Loos

Vor Augen siehst, dem Opferthiere gleich
Von einem Gott getrieben zum Altare?

Kassandra.

Ich habe keinen Anspruch mehr auf Zeit.

Chorführer.

Doch wer zuletzt erscheint hat Zeit gewonnen.

Kassandra.

Die Stund' ist da, ich kann ihr nicht entfliehn.

Chorführer.

Es führt dein kühner Muth ins Elend dich.

Kassandra.

Rühmlich zu sterben ist des Menschen Vorzug.

Chorführer.

Wer glücklich ist, versteht dich sicher nicht.

Kassandra

ist während der letzten Verse dem Balaste näher getreten; jetzt bleibt
sie plötzlich stehn und wendet sich schauernd ab.

Hu! Vater! Kinder meines Vaters! Hu!

Chorführer.

Was hast du? Was befällt dich? Welches Grauen?

Kassandra.

Weh! Weh!

Chorführer.

Was soll dein Weheruf? wovor erhebst du?

Kassandra.

Dies Haus — es athmet Blut und Mord!

Chorführer.

Was willst du?

Von den Altären duftet Räucherwerk!

Kassandra.

Es riecht — so ähnlich — wie's aus Gräbern dunftet!

Chorführer.

Das wär' ein schlechter Schmuck des Könighauses.

Kassandra.

Und doch! — Ich geh hinein! — und drinnen will
Ich mein und Agamemnons Loos bejammern.

Ich hab' genug gelebt! — Ihr fremden Männer,

Ich bin kein scheuer Vogel, der den Wald

Umflattert mit Geschrei, das nichts bedeutet;

Wann todt ich bin, so tretet auf als Zeugen, —

Sobald ein Weib für mich das Weib einst stirbt

Und für den Mann ein Mann verrathen fällt.

Das sei das Gastgeschenk der Sterbenden.

Chorführer.

Mich jammert, Aermste, dein geweissagt Loos.

Kassandra.

Nur noch Ein Wort; — doch keine Klage weiter. —
 Dich fleh ich, Sonnengott, beim letzten Strahle,
 Der mich bescheint: erwecke mir den Rächer,
 Der meine Mörder straft, die mich, die Sklavin
 Mit leichter Mühe schlachten! — — —
 Wie jämmerlich ist dieses Menschenleben:
 Sein Glück ist nichts als nur ein Schattenriß,
 Sein Unglück aber gleicht dem nassen Schwamme,
 Der schnell das ganze Bild vertilgt. — Das ist
 Beflagenswerther als mein Einzelweh!

Sie schreitet rasch entschlossen in den Palast.

Chorgesang.

Unerfättlich an Glück sind die Sterblichen all'
 Und vom Hause sogar, das von Reichthum strotzt,
 Daß mit Fingern man zeigt, treibt keiner das Glück:
 Geh hin und besuche die Armen.

Agamemnon kehrt von den Göttern geehrt
 Und als Sieger geschmückt, vor dem Ilion fiel,
 Zu der Heimath heim; und nun soll er die Schuld
 Abbüßen, die einst in vergangener Zeit
 Von den Vätern gehäuft, Tod leidend um Tod,
 Um zu sühnen die Sünden der Todten!

Wer kann auf das Glück von den Menschen noch bauen,
 Der hört was wir eben vernommen!

Die Stimme des Agamemnon aus dem Innern des Palastes.

Weh mir! Ich bin verwundet! Hilfe! Mörder!

Chorführer.

Schweigt. Wer erhob den Klageruf da drinnen?

Stimme des Agamemnon.

Weh mir! Zum zweitenmal! Ich bin des Todes!

Chorführer.

Der König! Es geschah! Was nun beginnen?

Erster aus dem Chöre.

Ich meine: ruft die Bürger schnell herbei!

Zweiter aus dem Chöre.

Nein! laßt hinein uns springen! zückt die Schwerter!

Dritter aus dem Chöre.

So sag auch ich! Gehandelt ohne Zögern!

Vierter aus dem Chöre.

Das Vorspiel ist's zur Tyrannei der Stadt!

Fünfter aus dem Chöre.

Wir zögern schon! Die greifen zu!

Sechster aus dem Chöre.

Unschlüssig mein' ich: guter Rath kommt nach.

Siebenter aus dem Chöre.

Ja wohl! Die Todten lassen nicht sich wecken!

Achter aus dem Chöre.

Sind wir zu feig das Königthum zu retten?

Neunter aus dem Chöre.

Nein! Frisch gewagt! Viel lieber todt als Knecht!

Zehnter aus dem Chöre.

Der Mann ist todt — das läßt sich prophezeihn.

Elfter aus dem Chöre.

Noch sehen nichts wir klar! das wartet ab!

Zwölfter aus dem Chöre.

Ja laßt uns sehn! Was ward aus Agamemnon?

Die Pforten des Palastes thun sich weit auf. Man sieht im Innern des Palastes den Hausaltar, davor die Leichen Agamemnon's und Kassandra's, zwischen ihnen Klytämnestra.

Klytämnestra.

Nachdem vorhin ich vielerlei gesprochen,

Was eben an der Zeit, so scheu ich nun

Mich nicht das Gegentheil herauszusagen.

Wie kann man Feinden, welche Freunde scheinen,

Feindlich begegnen, als indem ein Netz

Man ihnen stellt, zu hoch zum Uberspringen.

Ich habe diesen Kampf vorausgesehn

Und längst erwartet; alter Haß gebar ihn.

Nun ist's geschehn — als Sieger steh' ich hier,

Wo ich's vollbracht, den Todesstreich geführt.

Und dieß auch leugn' ich nicht: ich that es so,
 Daß weder fliehn er konnte, noch sich wehren.
 Ich warf ein weites Prachtgewand ihm über,
 Gleich einem Netz', in dem man Fische fängt.
 Drauf schlug ich zweimal ihn, und zweimal schrie
 Er laut und brach zusammen. Als er lag,
 Versetzt' ich ihm den dritten, letzten Schlag
 Zu Ehren und zu Lust des Todtengottes!
 Er sank und hauchte nun sein Leben aus.
 Da brach aus seinem Mund' ein Strom von Blut
 Und übersprühete mich mit Purpurtropfen,
 Die mich erquickten wie ein dürres Saatsfeld,
 Auf das der Thau des Himmels niederträufelt. —
 So steht es, Greise, freut euch wenn ihr wollt;
 Ich aber jauchze laut! Ja wär' es Sitte
 Für Todte Freudenopfer darzubringen,
 Hier wären sie am Ort. Ja mehr als das:
 Den Becher, den er selbst mit Gluck gefüllt,
 Hat er nach Hause kehrend selbst geleert.

Chorführer.

Staunend vernehm' ich deine Frechheit, Weib,
 Daß du, sowie du bist, den Mann und Helden
 So übermüthig zu beschimpfen wagst.

Klytämnestra.

Schmäht immerhin mich als ein sinnlos Weib,
 Ich sag' euch kühnen Herzens, daß ihr's wißt,
 Und ob ihr Lob mir oder Tadel spendet

Ist einerlei — : Hier dieser, der da liegt,
Ist Agamemnon, mein Gemahl, ein Leichnam,
Als solcher dieser meiner rechten Hand
Gelungnes Meisterstück! — Ja wohl! so ist's!

Chorführer.

Hat dich, o Weib, das Meer mit Gift getränkt?
Gab dir die Erde Wahnsinnskost als Speise?
Daß du so rasend tobst und auf dein Haupt
Den Fluch des Volkes selbst herabbeschwörst?
Verhasstes Ungeheuer! Fort mit dir!
Du bist verworfen! Fort aus Stadt und Land!

Klytämnestra.

So! Mich verdammt du, giebst dem Haß und Fluche
Des Volkes preis? — Doch diesem gegenüber
Hast du geschwiegen, als sein eignes Kind
Er nahm als wär's das erste beste Stück
Aus einer seiner vielen Herden, fort
Aus meinem Schooße meinen Liebling riß
Und ihn zu lieb den Winden — schlachtete!
Ihn mußttest du verbannen aus dem Lande
Zur Strafe seiner Frevelthat, nicht mich.
Raum hörst du was ich that, so bist du gleich
Mit deinem Richterspruche bei der Hand.
Ich sage dir: Versuch's ich bin gerüstet! —
Was einem recht, das ist dem andern billig:
Besiegst du mich mit deiner Hand, so herrsche;

Doch fügt ein Gott das Gegentheil, so sollst du,
Wenn auch zu spät, noch lernen klüger sein!

Chorführer.

Wie hoch das Haupt du trägst und prahlend pochst,
Weil dir dein Mörderglück den Geist berauscht:
Auf deiner Stirne prangt ein Tropfen Bluts!
Noch ist er ungerochen, aber einst
Erscheint der Tag, wo ohne Freund und Retter
Du bist und Blut mit Blut bezahlen wirst.

Klytämnestra.

Bernimm, wozu ich eidlich mich verbinde:
Bei meines Kindes nun erfülltem Rechte,
Beim Schicksal, bei der ewigen Rache, der
Ich diesen Mann hier, der mein Gatte hieß,
Geopfert habe, schwör ich, und ich rufe
Zu Zeugen sie: Nicht ein Gedanke soll
Von Furcht beschleichen mich so lange hier
Das Feuer meines Herdes Aegisthos
Wird schüren, mir in Liebe zugethan
So wie bisher! Denn meiner Zuversicht
Gewaltiger Schild ist er. Hier aber liegt
Der Ehebrecher, der sein Weib beschimpft,
Der Troierweiber süße Augenweide!
Und neben ihm sein Siegerpreis, dieß Weib,
Die Zeichendeuterin, sein Bettgenoss,
Die auf dem Schiff ihm jüngst die Zeit vertrieben!

Sie haben ihren Lohn! Er selbst ist todt,
Und sie, nachdem sie noch ihr Schwanenlied
Gesungen, liegt an ihres Buhlen Seite —
Ein leckres Beigericht bei meinem Schmause.

Chorgesang.

Komm, o Tod, und mach ein Ende
Aller unsrer Qual und Pein,
Breite schnell und sanft die Hände
Ueber uns und wieg' uns ein!

Lebend um ein Weib sich plagen
Musste unser Hirt und Hort,
Und nun durch ein Weib erschlagen
Liegt er eine Leiche dort!

Fluch dir, Helena, Frevlerin!
Du warfst, ein Weib, der Männer viel
Im blutig ernstesten Kriegesspiel
Vor Troia in den Sand dahin!

Du hast den wilden Haß gesät
Hier in der Heimath sowie dort;
Nun trägt als Frucht er wilden Mord: —
Die Rache kommt, ob trüg und spät!

Rhytämnestra.

Nicht wünschet euch den Tod, weil euch verdrießt
Was hier geschehn, noch schmähet auf Helena!

Chorgesang.

Fluch, Dämon, dir, der Tantal's Haus
 Vermüßtet hat und uns zum Leid
 Die Weiberherzen füllt mit Neid
 Sein Nachwerk zu führen aus.

Es tritt dieß Weib auf Leichen dort
 Und frächzet wie ein Rabe laut
 Ein Lied vor dem die Seele graut,
 Ein Siegeslied; das lautet Mord!

Klytämnestra.

Da hast du recht! Ja wohl ein Dämon ist's,
 Der diesen Stamm verfolgt, von seinem Fleisch
 Sich nährt, an seinem Blute sich berauscht,
 Der eh' die alte Wunde noch verharrt,
 Schon frisches Blut aus neuer Wunde zapft.

Chorgesang.

Du preifest dieses Dämons Grimm,
 Der haust in diesem Hause hier:
 Dein Lob des Schicksals — wehe dir! —
 Des nimmersatten, lautet schlimm!

Denn alles was geschehn, das that
 Der Eine Zeus, der Alles schafft!
 Nichts kann der Mensch aus eigener Kraft
 Als was beschlossen Gottes Rath!

Herr und König unsre Klagen
Uebermäßig Leid ersticht:

Ach da liegst du todt, erschlagen,
Von der Spinne Netz umstrickt!

Weh uns, Weh! daß so erlegen
Schmachvoll wie ein Knecht du bist,
Daß mit mörderischen Schlägen
Dich gefällt die Hinterlist!

Klytämnestra.

Die Hinterlist? — Ja, die er selbst gesponnen
Iphigeneien, mein- und seinem Kinde,
Daß ich beweint mit ach wie heißen Thränen;
Für böse That empfing er bösen Lohn!
Nicht darf er prahlen in der Unterwelt,
Denn mit dem Schwerte ward er hingerichtet
Für ein Verbrechen, das er frech begangen!

Chorgesang.

Wohin sollen wir uns wenden,
Rathlos blicken wir umher;
Wann und wie wird endlich enden
Dieses Schicksal hart und schwer?

Donner rollen und hernieder
Rauscht ein Strom von Blute jetzt,
Während Rache, ach schon wieder,
Frish ihr Richterschwert sich wegt.

Lägen wir im Schooß der Erde,
 Ehe todt wir ihn erblickt:
 Unter heißen Thränen werde
 Sein Begräbniß nun beschickt.

Wer soll es thun? Wer magts zu thun? —
 Du, seine Mörderin? O nein!
 Du kannst ihm keine Thränen weihn!
 Du bist verhasst ihm; lass' ihn ruhn:

Aus reinen Herzen mild und weich
 Soll ihm erschallen Grabgesang,
 Dem Helden, der sein Lebelang
 An Ehren einem Gotte gleich.

Klytämnestra.

Was geht euch dieses Mann's Begräbniß an?
 Wir haben ihn getödtet und wir werden
 Ihn auch begraben. Und erschallen ihm
 Auch Seufzer nicht und Lieder; ei, dafür
 Wird ihn empfangen unten bei den Todten
 Iphigeneia, seine liebe Tochter!
 Wie's ihm gebührt, so wird sie ihn begrüßen
 Und sich an seinen Nacken zärtlich hängen.

Chorgesang.

Stets folget Schimpf auf Schimpf zuletzt.
 Drum wenn du klug, so richte nicht, das muß

Denn selber giebt sich in's Gericht
Wer rächend Schlag auf Schlag versetzt.

Es steht, so lange Zeus besteht,
Auf seinem Throne dieser Brauch:
Stets muß erdulden Böses auch
Der Mensch, der böse That begeht.

Wer wirft des Hauses Sohn hinaus?
Kann er vergessen sein Geschlecht?
Er sucht sein angebornes Recht
Und kehrt zurück zum Vaterhaus.

Klytämnestra.

Dein Spruch ist wahr wie ein Orakel. Hier
An diesem Todten ging er in Erfüllung!
Ich aber schwöre bei dem Rachegeist,
Der dieß Geschlecht verfolgt; ich will ertragen
Das Gräßlichste, was über mich verhängt,
Wenn dieser Rachegeist dieß Haus verläßt
Um eine andre Stätte heimzusuchen
Mit seinen mörderischen Gräuelthaten.
Was ich besitze: allen Glanz und Reichthum
Geb ich dahin mit Freuden, wenn der Wahnsinn
Des Weichelmordes dieß Geschlecht verläßt.

Aegisthos mit Trabanten tritt aus dem Innern des Palastes.

Aegisthos.

O Freudenlicht am Tage des Gerichts!
Nun geb ich zu, daß droben Götter wohnen,

Welche der Menschen Sünden schaun und richten,
Nachdem ich diesen Todten hier erblickt
Bedeckt vom Schleier ewiger Rachegeister,
Der seines Vaters Sünden sterbend büßte.
Vernehm es Männer: Agamemnons Vater,
Atreus, der Herr und König dieses Landes,
Hat einstens meinen Vater, den Thyestes,
Der Thron und Herrschaft streitig ihm gemacht,
Verbannt aus Stadt und Land, den eignen Bruder!
Thyestes kam zurück und hingestreckt
Am Vaterherde fleht' er um Vergebung.
Sie ward gewährt, sein Leben ward geschont;
Doch Agamemnons Vater gab dem meinen
Ein gräßlich Gastgeschenk zum Wiedersehn.
Er läßt ein fröhlich Hochzeitfest bereiten,
Als trieb ihn nichts als Liebe, während Haß
In seinem tückischen Herzen heimlich brannte:
Thyestes' beide Söhne ließ er schlachten
Und setzte sie dem Vater vor beim Schmause.
Zuunterst auf der Schüssel Boden lagen
Der Knaben Zeh'n und Finger ausgebreitet,
Und drüber war geschmortes Fleisch gelegt.
So ward getäuscht mein unglückseliger Vater,
Und er genoß die schauderhafte Speise,
Die dieses Hauses Fluch, — ihr seht's — geworden.
Mein Vater, als er inne ward der Schandthat,
Sank stöhnend um und spie hinweg den Mord
Vermischt mit grausenhaften wilden Flüchen:

Wie dieses Mahl gelungen, möge grausam
 Der Stamm der Pelopiden untergehn! — —
 Da liegt der Mann, den dieser Gluch erschlug! —
 Ich war gerechter Mittler dieses Todes.
 Als meines Vaters dritter Sohn, der noch
 Ein Kind in Windeln lag, ward ich vertrieben
 Mit meinem Vater: doch ich kam zurück,
 Als ich ein Mann geworden, an der Hand
 Urewiger Gerechtigkeit. Ich hatte
 Noch als Verbannter längst ihn schon umstrickt
 Mit meinen Schlingen; nun er eingefangen
 Vor meinen Füßen liegt — nun sterb ich gern!

Chorführer.

Megift! Verächtlich ist in Sünden prahlen! —
 Du sagst: absichtlich hast du umgebracht
 Den Mann und seinen Mord allein eronnen;
 Ich sage dir: dir wird dein Recht geschehn, —
 Dich trifft des Volkes Gluch, du wirst — gesteinigt!

Megisthos.

Du, Ruderknecht im Schiffe, wagst dies Wort
 Zu sprechen wider mich, den Steuermann?
 Nun wohl! so merke denn wie sauer dir
 In deinen alten Tagen werden wird
 Vernunft zu lernen! Ketten, Durst und Hunger
 Sind gute Mittelchen für jedermann
 Und auch für alte Thoren! Bist du blind

Mit offenen Augen? Wenn du unbedacht
Wider den Stachel löckst, so sticht er dich!

Chorführer.

Erbärmlich Weib! Du schlichst dich in das Haus
Des Helden, in sein Bett, um, wenn er heim
Vom Siege käm', ihn meuchlings umzubringen!

Aegisthos.

Auch das noch? — Nun du wirst es noch beweinen!
Orpheus und du — ihr seid verschiedne Leute!
Wer jenes Sang vernahm ward hingerissen;
Doch du, indem du kindisch widerbellst,
Wirst von dir selber hingerissen, doch
Geduld! — ich werde dich zu zähmen wissen!

Chorführer.

Du — willst Tyrann von Argos sein? — Du Wicht!
Der du den Mordplan hämisch ausgeheckt,
Jedoch zu feig ihn zu vollbringen warst!

Aegisthos.

Die List ist Weibeswerk; ich war sein Feind
Von Altersher und längst schon ihm verdächtig;
Doch meinen Muth will ich an dir beweisen:
Als Erbe seiner Schätze will das Volk
Von Argos ich beherrschen. Wer mir nicht
Gehorcht, der soll von mir beladen werden
Mit solcher Last, daß ihn kein Hafer sticht.

Mit Hunger will ich ihn in stiller Zelle
Bewirthen lassen, bis er mürbe wird!

Chorführer.

Warum hast du mit deiner feigen Seele
Den Helden hier nicht selber umgebracht?
Warum hat ihn ein Weib ermorden müssen,
Die dieses Landes Schandfleck und den Göttern
Ein Gräuel ist? — Drestes schaut das Licht!
Er kommt dereinst geführt vom Glück und wird
Das feige Mörderpaar glorreich vernichten!

Aegisthos.

Ha, du wagst dich auch an Thaten,
Nicht an Reden nur? — Wohlan!
Auf denn, meine wackern Krieger,
Frisch an's Werk: es sei gethan!

Chorführer.

Auf, ihr Greise! Schwert zu Handen!
Jeder stehe kampfbereit!

Aegisthos.

Ja, das Schwert in Händen haltend
Ist zu sterben mir nicht leid!

Chorführer.

Mir noch minder, wenn du stirbst! —
So entscheide Kampf und Streit!

Klytämnestra

zwischen die Krieger und den Chor tretend zu Megisthos.

Nein, du liebster aller Männer,
 Streuen nicht wir neue Saat;
 Eine allzureiche Ernte
 Blüht bereits auf unserm Pfad. —
 Reich genug sind wir an Jammer,
 Drum vergießt nicht neues Blut;
 Geht nach Hause, greise Männer,
 Eh ihr büßt den Uebermuth! —
 Alles was hier ward begangen,
 Es geschah ja nur aus Zwang,
 Und wir selber, die es thaten,
 Sind von Leid und Kummer krank.
 Ach mit seinem Zorn geschlagen
 Hat uns jener Rachegeist! —
 Dieß hat nur ein Weib gesprochen,
 Aber thuet was es heißt!

Megisthos.

Aber daß mit frecher Zunge
 Sie mich anzuspeien gewagt!
 Daß sie dieses Hauses Dämon
 Sich empörend angeklagt!

Chorführer.

Einen schlechten Mann zu tadeln
 Wagt der Grieche unverzagt.

Aegisthos.

Ha, es kommen noch die Tage
Wo ich dir vergelten kann!

Chorführer.

Nimmer! kommt geführt vom Dämon
Hier Orestes einstens an!

Aegisthos.

Oh, ich weiß es: leeres Hoffen
Tröstet den der weilt im Bann.

Chorführer.

Schalt' und walte, schwelg' und schände
Recht und Pflicht, du darfst es iht!

Aegisthos.

Thuer sollst du mir bezahlen
Jedes Wort, das mich gericht!

Chorführer.

Krähe muthig gleich dem Hahne,
Wenn die Henne vor ihm sitzt!

Klytämnestra zu Aegisthos.

Achte nicht was Greisenthorheit
Ganz vergeblich widerbellt;
Ich und du wir werden herrschen
Hier im Hause wie's gefällt!

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

Der Unterzeichnete hat die nachstehenden im Selbstver-
lage erschienenen

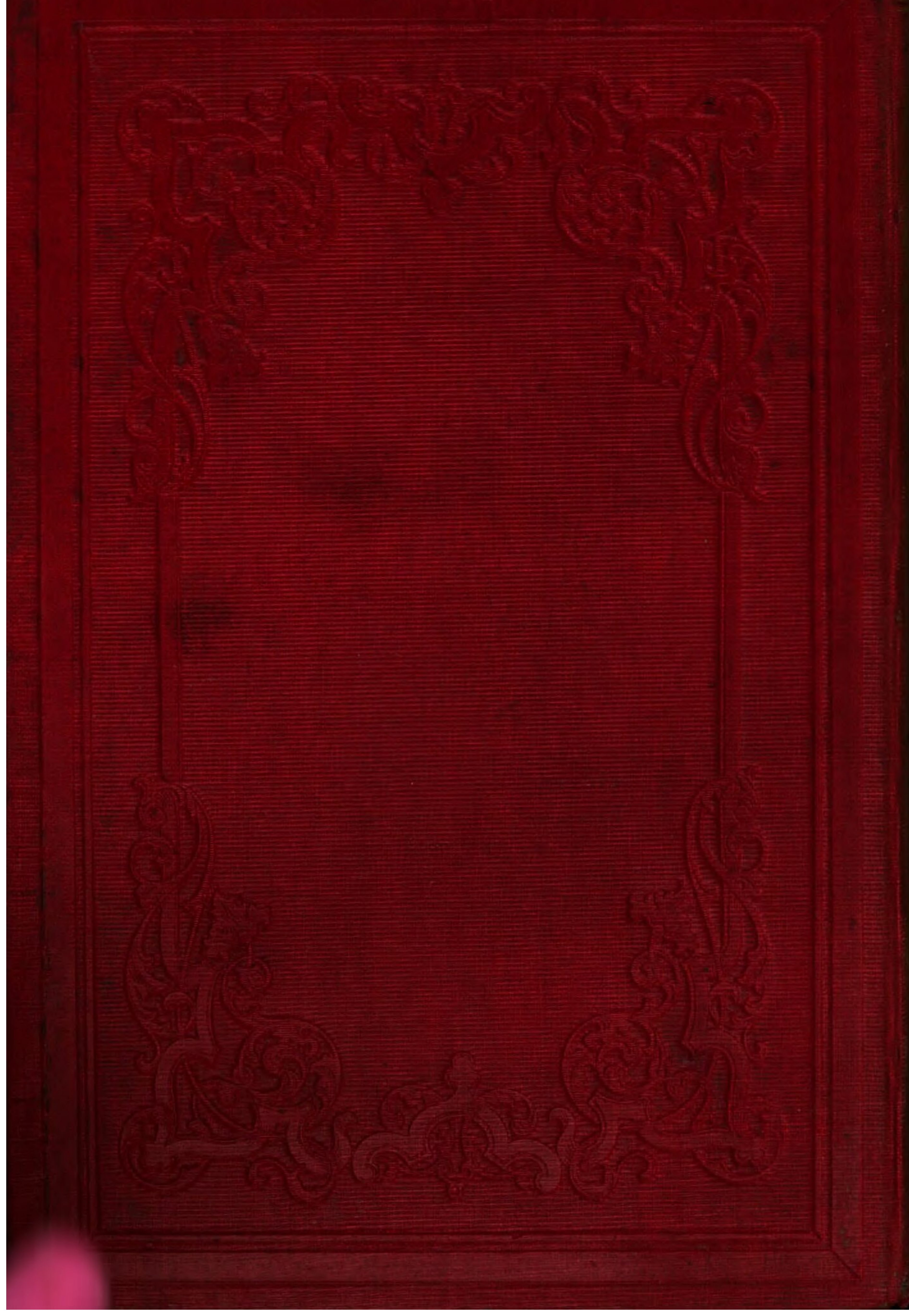
Schriften von Oswald Marbach

zum buchhändlerischen Vertrieb in Commission übernommen. Die-
selben können daher zu den beigefetzten Preisen durch alle Buch-
handlungen von ihm bezogen werden:

Julius Cäsar. Tragödie	1	Thlr.
Brutus und Cassius. Tragödie	1	"
Medeia. Tragödie	20	Ngr.
Hippolyt. Tragödie	20	"
Aeschylus' Agamemnon. Uebersetzung	12	"
Sophokles' König Didipus. Uebersetzung und Erklärung	24	"
Sophokles' Didipus in Kolonos. Uebersetzung	12	"
Sophokles' Antigone. Uebersetzung und Er- klärung	24	"
Sophokles' Trachinerinnen. Uebersetzung .	12	"
Sophokles' Ajax. Uebersetzung	12	"
Sophokles' Elektra. Uebersetzung	12	"
Sophokles' Philoktetes. Uebersetzung und Er- klärung	24	"
Aristoteles' Dramaturgie	6	"

Leipzig, 1860.

Hermann Fries.



Aeschylus

Agamemnon Von Oswald Marbach

Leipzig 1860

A.gr.a. 90 c

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10232289-8